

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 70 (1937-1938)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der „Schulpraxis“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mæckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Erziehung zur Ehrfurcht. — Buchbesprechungen. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Enquêtes pädagogiques. — Les œuvres extra-scolaires. L'inspection pédagogique. — Commission pédagogique jurassienne. — Dans les sections. — Revue des idées. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Kunsthandwerk als Weihnachtsgeschenke

297

bei **Aili RINGGENBERG**
vorm. Elsi Woser
Kunsthandwerk Marktgasse 56, I. St., Tel. 20.174, BERN

Grösstes bernisches

Verleihinstitut für Trachten- u. Theaterkostüme

Gegründet 1906

H. Strahm - Hügli, Bern

248

Kramgasse 6 — Tel. 28.343

Photo

298

Sorgfältige Entwicklung Ihrer Rollfilme und Anfertigung über-raschend schöner Kopien u. Vergrößerungen. Rascher Postversand ohne Nachnahme

Gyger - Photohaus Adelboden

Für Jugend u. Volksbibliotheken

29 Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das

Antiquariat zum Rathaus, Bern

Neue Hobelbänke

extra solide Konstruktion, Eisen-spindeln, 130 cm lang, ab **Fr. 75** zu verkaufen.

272

Hofmann, Bollwerk 29 I, Bern



Geschenk von bleibendem Wert, eine Uhr fürs Leben



15

Feine Violinen, alt und neu
Schüler-Instrumente
Reparaturen, Bestandteile

H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2
Telephon 32.796

Es gibt keine besseren und keine schöneren Portables als

Smith Premier & Remington

je 5 verschiedene Modelle ab Fr. 220. —

Spezialrabatt an Lehrer

Smith Premier Schreibmaschinen AG.

Remington-Vertretung

Bern, Marktgasse 19, Tel. 20.379

Biel, Bahnhofstr. 1, Tel. 65.50



Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Konzert zugunsten der *stellenlosen Lehrkräfte* Freitag den 17. Dezember, 20 $\frac{1}{4}$ Uhr, in der Schulwarte. Eintrittskarten sind an der Abendkasse noch erhältlich. Wir hoffen auf Abnehmer.

Berner Kulturfilmgemeinde. Sonntag den 19. Dezember, um 10.45 Uhr, im Cinéma Capitol: Wiederholung des Tonfilmes «Toomai, der Liebling der Elefanten», nach der Dschungel-Novelle von Rudyard Kipling.

Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangsverein Bern. Probe Samstag den 18. Dezember, punkt 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangsverein Thun. Adventfeier Montag den 20. Dezember, punkt 20 Uhr, im «Hopfenkranz», wozu alle Aktiv- und Passivmitglieder herzlich eingeladen sind.

Alle Bücher BUCHHANDLUNG Scherz



Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst 3

139



Tel. 21.533

Stimmungen - Reparaturen

Spezial-Geschäft für

Wandtafelgestelle

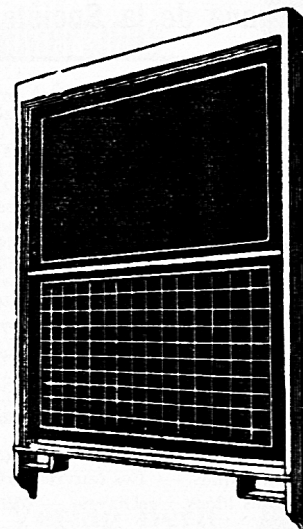
mit vier Schreibflächen sowie

Schreibflächen

jeden wünschbaren Systems und Ausführung. Mustertafeln können in der Werkstatt besichtigt werden. Mässige Preise. 49

Gottfried Stucki . Bern

Magazinweg 12. Telephon 22.533



«Abrechnung mit den Gesanglehrern»

Ein neues, hochinteressantes Buch von **C. Gartenmann.**

Dasselbe liest sich wie der spannendste Roman und gibt gleichzeitig einen tiefen Einblick in die traurigen Mißstände der Stimmbildungsmethoden und Gesangspädagogik.

Erstklassige Beurteilung durch weltberühmte Sänger und Musiker, wie Heinrich Schlusnus, Leo Slezak, Franz Völker, Ignatz Waghalter. Der berühmte Bassist Ludwig Hofmann von der «Metropolitan Oper in New York» schreibt darüber wörtlich:

**«Das Buch ist eine wahre Erlösung
für jeden gesangbegeisterten Menschen».**

Aerzte, Lehrer, überhaupt jeder gesangesfreudige Mensch sollte dieses Buch lesen, das eine notwendige Aufklärung über die bisher üblichen, total verfehlten Singmethoden bringt. Dasselbe ist nur in allen besseren Buch- und Musikalienhandlungen zu Fr. 3.- zu beziehen.

Druck und Verlag von **Emil Sieber A.G., Bern, Marktgasse 44**

Telephon 22.247

Erziehung zur Ehrfurcht.

Von W. Schohaus.

(Fortsetzung).

3. Von der Selbstachtung des Kindes.

Soviel vom Wert des Beispiels der Erwachsenen. Sehen wir uns nun nach weiteren Geboten um, die befolgt werden müssen, um die Gefühle der Ehrfurcht gedeihen zu lassen.

Es gilt — im Interesse unserer Zielsetzung — die *Selbstachtung* bei den Kindern und Jugendlichen zu fördern. Es gibt auch eine Ehrfurcht vor sich selbst; sie hat mit Eitelkeit, Selbstverliebtheit und Ueberheblichkeit gar nichts zu tun. Wir meinen jenes zuversichtliche Bewusstsein des Menschen, welches in der Gewissheit wurzelt, als Mensch Anteil zu haben am Geiste der Schöpfung. Auf diesem Bewusstsein erwächst ein Gefühl für die eigene Menschenwürde, das für eine rechte Lebensführung viel wichtiger ist, als es viele Erzieher ahnen. Wir meinen das Gefühl für die eigene Ehre, das Ehrgefühl im besten Wortsinne, das dem einzelnen Rückgrat und Halt gibt. Solche Selbstachtung hindert den Menschen daran, sich sittlich fallen zu lassen, sich wegzuworfen. Auf Grund solcher Selbstachtung weiss der Mensch, was er sich in sittlicher Beziehung selbst schuldig ist.

Wir tun im allgemeinen viel zu wenig dafür, diese Selbstachtung im Kinde aufzubauen. Und doch sollten wir gerade diese Notwendigkeit stets vor Augen haben und ihr mit aller Umsicht gerecht zu werden versuchen.

Statt dessen sehen wir immer und immer wieder das Gegenteil: Erwachsene, welche den Kindern und Jugendlichen mit ständiger Nachlässigkeit oder sogar deutlicher Missachtung begegnen, so dass sich bei diesen das Gefühl des eigenen Wertes und der eigenen Würde kaum zu entwickeln vermag. Sie können es nicht lassen, der Jugend bei jeder Gelegenheit das Bewusstsein der Minderwertigkeit zu suggerieren — und wundern sich dann oft später, wenn sich bei eben dieser Jugend da und dort schwere Minderwertigkeitsgefühle zeigen, welche ernstliche Entwicklungshemmnisse darstellen.

Diese missachtende Behandlung der Jugend kommt ganz besonders deutlich im *Mangel an Höflichkeit* im Umgang mit Kindern zum Ausdruck. Es handelt sich da um eine Erzieher-sünde, die gerade in der Schweiz sehr verbreitet ist.

Es fehlt an Achtung und Respekt der Jugend gegenüber. Leute unter 18 Jahren behandelt man als Menschen zweiter Klasse, rücksichtslos, nachlässig, abschätzig, manchmal ironisch-mitleidig.

Immer wieder haben wir Kindern gegenüber eine Haltung, die ausdrückt: Was weisst denn Du! Ei, ei, wie wichtig Du Dich nimmst! Oder gröber: Werde mal erst 25 Jahre alt, dann kannst Du mitreden; jetzt hast Du zu schweigen usw.

Durch solche Unhöflichkeit Kindern gegenüber verscherzen wir uns die besten erzieherischen Möglichkeiten. Die Engländer, die anerkanntermassen durchschnittlich gute Erzieher sind, haben sich diese Erkenntnis seit Jahrhunderten zunutze gemacht. In England werden die Kinder mit ausgesuchter Höflichkeit behandelt, als kleine Ladies und Gentlemen. Man nimmt die jungen Leute als vollwertig. Man bringt ihnen gegenüber zum Ausdruck, dass man ein gutes, korrektes Benehmen von ihnen als selbstverständlich voraussetzt. So behandelt, setzen die Kinder normalerweise ihre Ehre drein, sich als noble und korrekte Menschen zu erweisen. Sie fühlen sich verpflichtet, die guten Erwartungen zu rechtfertigen, und sie strengen sich dementsprechend an. Wenn man sie hingegen als Menschen zweiter Qualität behandelt, mit denen ohnehin nicht viel los ist, dann verhalten sie sich wiederum weitgehend entsprechend: faul, unzuverlässig, fleghaft.

Das ist eine so einfache Regel! Sie wird täglich durch die Erfahrung bestätigt. Und doch fällt es vielen Erziehern bei uns so unendlich schwer, mit den Jugendlichen in einem vornehmen, ritterlichen Tone zu verkehren. Wir sind halt eben vielfach noch blind gegen die elementare Wahrheit, dass die *fröhliche Selbstachtung* der Jugend mehr zum Wachstum sittlicher Kräfte beiträgt als alle unsere besondern, mehr oder weniger klugen Erziehungsmassnahmen.

Gerade wir Schweizer hätten allen Grund, uns jene englische Erziehungsweisheit ein Stück weit anzueignen. Ein vielgereister, angesehener ausländischer Erzieher hat mir einmal gesagt, er habe in keinem andern Lande eine so unhöfliche Behandlung der Kinder beobachtet wie in der Schweiz. Ausser in England werden z. B. auch in den nördlichen und in den meisten romanischen Ländern die Kinder viel korrekter behandelt als bei uns. Der Schweizer tut sich gelegentlich viel darauf zugute, dass bei ihm in *rauh*er Schale der vielgerühmte gute Kern stecke. Aber wäre denn der Kern weniger gut, wenn die Schale etwas polierter wäre? Wäre nicht unser ganzes Zusammenleben schöner, friedlicher, harmonischer, anmutiger, wenn wir etwas bessere Umgangsformen unsern Nächsten gegenüber hätten?

Dabei würde doch wahrlich die *gute* Schweizerart nicht Schaden leiden!

Wir möchten zwar alle, dass unsere Kinder wohl-erzogene, höfliche, taktvolle und anständige Menschen würden. Wie aber soll dies Ziel erreicht werden können, wenn die Kinder es täglich erleben, dass wir im Umgang mit ihnen diese Tugenden verleugnen?

Welche Widersprüche kommen da immer wieder vor! Wir verlangen von den Kindern, dass sie uns nicht stören, wenn wir gerade in Gedanken versunken oder beschäftigt sind. Viele Erwachsene halten es aber für ganz selbstverständlich, Kinder jederzeit aus ihren Beschäftigungen herausreißen zu dürfen, um Dienstleistungen von ihnen zu verlangen, — auch wenn das Kind mit grösster seelischer Hingabe bei seinem Tun verweilt und ihm die Unterbrechung höchst schmerzlich ist und auch dann, wenn es wirklich mit dieser Dienstleistung gar nicht so eile.

Ein anderes Beispiel: Wir verlangen von den Kindern, dass sie sich unserem Besuch gegenüber sehr artig und gefällig erweisen. Wenn aber ein Kind ein Spielkameräddlein mit ins Haus bringt und einem das gerade nicht so ganz passt, dann gibt man dieser Stimmung unverholenen Ausdruck und ist unfreundlich gegen den kleinen Gastgeber und den kleinen Gast.

Und weiter: Das Kind wird angehalten, immer schön «*bitte*» zu sagen, wenn es etwas haben will und «*danke*», wenn es etwas bekommen hat. Erwachsene, die sich dem Kinde gegenüber ebenso verhalten, gehören aber geradezu zu den Seltenheiten. Da wird einfach befohlen: Hol mir Brot, geh zum Schuhmacher, bring mir die Zeitung usw. Fast niemand sagt «*bitte*» und ebenso wenig «*danke*», wenn das Kind der Weisung entsprochen hat.

Das sollte besser werden! Merken wir uns also: Wir sollen mit der Jugend durchwegs in einem ritterlichen Ton verkehren. Es besteht pädagogisch nicht der geringste Grund, Jugendliche unhöflicher zu behandeln als Erwachsene. Gute Gründe aber sprechen dafür, dass man jungen Leuten mit besonders höflicher Korrektheit begegnen soll: einmal deshalb, weil sie dies für die Erhaltung ihrer Selbstachtung besonders nötig haben; dann aber deshalb, weil *konsequente Höflichkeit der beste Ausweis unserer eigenen Erzogenheit* ist.

Auch sonst sollte man in der Art des Umganges mit Kindern und Jugendlichen zum Ausdruck bringen, dass man ihre Würde respektiert. Das bedeutet Erziehung zur Ehrfurcht durch ein höchst wirksames Beispiel. Gerade im Umgang mit jungen Menschen zwischen 14 und 18 Jahren wird dies viel zu wenig beachtet. Dazu noch einige Betrachtungen:

Immer wieder machen wir den Fehler, Jugendliche dieses Alters nicht für voll zu nehmen und sie

dementsprechend mehr oder weniger massiv zu demütigen. Da sagt man etwa zu einem Sechzehnjährigen: «*Das verstehst Du noch nicht, in zehn Jahren wirst Du darüber anders denken.*» Solche Redensarten wirken auf die Jugend wie ein rotes Tuch auf einen Stier. In der Auseinandersetzung mit jungen Leuten ist die ständige Berufung auf die eigene grössere Lebenserfahrung ein unfaires Spiel. Das Argument macht auch äusserst selten Eindruck. Die einzig mögliche wirkliche Legitimation für solche Berufung wäre die eigene einwandfreie Lebensgestaltung. Wir müssten den Beweis der Richtigkeit unserer Erfahrungsweisheit dadurch erbringen, dass wir unser eigenes Leben in eine sichtbar-sinnvolle Form bringen. Aber gerade die seltenen Menschen, deren Leben durch Erfahrung wirklich geformt wurde, die kommen nicht mehr in Gefahr, der Jugend durch die *Länge* ihres Lebens imponieren zu wollen.

Und dann muss man jedem Erzieher dies ans Herz legen: Nimm die Probleme ernst, mit denen sich die jungen Leute auseinandersetzen, — auch dann, wenn sie dir Ausdruck der Unreife zu sein scheinen! Wo liegt denn hier letzten Endes der Maßstab dafür, was reif und was unreif ist? Schliesslich verdanken ja auch unsere eigenen Probleme ihr Dasein nur dem Umstand, dass wir noch unreif sind. Den Jungen sind aber ihre Probleme genau so wichtig und dringlich wie uns Erwachsenen die unsrigen.

Zum richtigen Respekt vor Jugendlichen gehört ferner dies: Man soll nicht meinen — wie dies bei vielen eitlen Erziehern der Fall ist — man könne die Jugend in all ihren Regungen *begreifen*. Unser Verständnis der Jugend gegenüber sollte oft gerade darin bestehen, dass man begreift, dass man da manches gar nicht «*verstehen*» *kann*. Des Menschen innere Wege sind geheimnisvoll, auch die Wege der Jugend. Man möchte da an ein Bibelwort erinnern: «*Selig sind, die nicht sahen und doch glaubten.*» (Joh. 20, 29.)

Man soll sich deshalb auch nicht mit Ratschlägen in die intimen Angelegenheiten der Jugend einmischen, es sei denn, dass die Jungen aus eigenem Antrieb zu uns kommen, um sich bei uns auszusprechen. Es ist eine Taktlosigkeit, alle Seelenregungen der Jungen verstehen zu wollen. Aufdringlichkeit Erwachsenen gegenüber wirkt peinlich. Aufdringlichkeit der Jugend gegenüber ist ein *noch* grösseres Uebel, weil deren seelische Schamhaftigkeit im allgemeinen viel schonungsbedürftiger ist.

In diesem Zusammenhang liegt uns noch folgende Feststellung am Herzen. Wir haben oft viel zu wenig Respekt vor dem *Gefühlsleben* der Kinder und vornehmlich vor demjenigen der Jugendlichen. Besonders fehlt es da immer wieder an Verständnis

und taktvoller Zurückhaltung gegenüber den *Liebesgefühlen* und *Liebeselebnissen* der Jugend.

Die ersten Verliebtheiten werden von den jungen Menschen in der Regel mit einer ungeheuern Intensität durchlebt und durchwegs mit scheuer Heimlichkeit umgeben. Wir Erwachsenen sollten diesen Herzensintimitäten *Achtung* entgegenbringen, — es handelt sich da ja immer wieder um die zartesten, geheimnisvollsten und wunderbarsten Erschütterungen erwachender Seelen. Gerade hier stossen wir die jungen Menschen durch jede taktlose Aufdringlichkeit und Neugierde und durch Aeuserungen spöttischer Ueberlegenheit (auch wenn sie harmlos gemeint sind) von uns und büssen ein an ihrem Vertrauen.

Viele Erwachsene stellen sich den Liebeslebnissen der Jugend gegenüber grundsätzlich ablehnend oder gar feindlich ein. Immer und immer wieder hört man Eltern sagen: «Bevor man 19 oder 20 Jahre alt ist und selber verdient, sollte man keine Liebschaften im Kopfe haben. Es ist dann immer noch früh genug, an solche Dinge zu denken.» So werden denn Freundschaften zwischen Burschen und Mädchen im Jugendlichenalter verdächtigt, verurteilt, erschwert und unterdrückt.

Eine solche Einstellung ist aber in vielen Fällen wider die Natur und deshalb ungut. Wünschen können wir es schliesslich schon, dass bei unsern Kindern das Interesse fürs andere Geschlecht lange schlummern möge und dass möglichst lange keine Liebesbeziehungen angeknüpft werden. Bei zahlreichen jungen Leuten ist es ja denn auch so, dass sie sich in geschlechtlich-erotischer Beziehung langsam entwickeln und sich gegenüber dem andern Geschlecht lange zurückhalten. Andere aber entwickeln sich rascher und sind heissblütiger. Für sie ist es das Natürliche, sich schon mit 15, 16 oder 17 Jahren bis über die Ohren zu verlieben und Freundschaften mit dem andern Geschlecht anzuknüpfen.

Meist, wenn die jungen Leute eine rechte häusliche Erziehung hinter sich haben, verlaufen solche Jugendlieben ja durchaus harmlos. Manchmal sind sie sogar für die Entwicklung eines jungen Menschen sehr nützlich. Das muss der Wahrheit gemäss auch festgestellt werden. Man kann nicht selten beobachten, wie ein Jüngling durch seine Verliebtheit viel mehr innere Haltung bekommt und sich in jeder Beziehung mehr anstrengt. Eine solche Verliebtheit fördert oft die Selbstdisziplinierung, macht junge Leute wach, aktiv, bringt sie innerlich in Form und beschwingt ihren sittlichen Idealismus. Um gerecht zu sein, müssen wir diese möglichen guten Wirkungen auch sehen, — nicht nur jene ungefreuten Fälle, da ein Verliebter von seiner Pflicht abgelenkt wird und innerlich zunehmend verbummelt.

Oft bedeutet für einen jungen Menschen, wir sagten es schon, die erste Liebe eine ungeheure Erschütterung, das grösste, tiefste Erlebnis des Lebens. Da ist es geradezu brutal, solche Gefühlsereignisse einfach als unerwünschte Jugendtorheiten zu behandeln. Wir befinden uns da oft auch in einem eigenartigen Widerspruch: Wenn wir solchen Jugenderlebnissen in der *Literatur* begegnen, dann scheint uns das eine gewichtige Sache zu sein. Wenn wir Goethes «*Werther*» oder Gottfried Kellers «*Grünen Heinrich*» oder irgend einen andern guten Jugendroman lesen, dann scheinen uns die Liebeserschütterungen und Liebesgefühle der jungen (manchmal sehr jungen) Helden sehr ernst und beachtenswert zu sein. Bei den jungen Menschen unserer eigenen Umgebung fällt es uns aber immer wieder schwer, die Freuden und Leiden ihres verliebten Herzens aufrichtig zu achten und mit taktvollem Zartgefühl zu behandeln. Und doch sind die Liebesregungen unserer lebendigen Jugend nicht weniger belangvoll und vielfach nicht weniger schön und ergreifend als die Erotik in den besten Werken der Weltliteratur.

Eine taktvolle, respekterfüllte Behandlung der Jugend auch auf diesem Gebiete schafft die beste Gewähr dafür, dass diese Jugend auch ihrerseits den Mysterien der Liebe und ganz allgemein den Gefühlen der Mitmenschen gegenüber Ehrfurcht empfindet.

(Fortsetzung folgt.)

Buchbesprechungen.

Gustav Müller, *Amerikanische Philosophie*. 303 Seiten. Fr. Frommanns Verlag, Stuttgart; brosch. Fr. 6. 80, geb. 7. 80. (Einges.)

Gustav Müller (Sohn des ehemaligen Stadtpräsidenten in Bern) hat sich als Professor an der amerikanischen Universität in Oklahoma während zehn Jahren mit dem Geist der Neuen Welt auseinandergesetzt. Den Niederschlag dieser Auseinandersetzung bildet das vorliegende Buch, welches u. a. den Zweck haben soll, die «landläufige Amerikalegende abzutragen» und dafür ein besseres Verständnis für Amerika anzubahnen. Es soll dabei nicht nur eine Geschichte der amerikanischen Philosophie, sondern gleichzeitig eine Philosophie der amerikanischen Geschichte geboten werden. Und darin besteht für diejenigen, welche sich nicht zu den zünftigen Philosophen rechnen, der besondere Reiz des Buches. Und dieser Reiz verhütet es denn auch, dass der Nichtzünftige das Buch nach kurzer Zeit beiseite legt, um lebensnaheren Bezirken sich zuzuwenden. Wir haben hier, — wie es sich für das praktische Amerika geziemt, — nicht ein blutleeres, rein geistiges Exerzitium für intellektuelle Trapezkünstler, sondern eine fesselnd geschriebene Studie über den dreihundertjährigen Ablauf amerikanischer Geistesgeschichte. Deshalb füllt das Buch eine längst gefühlte Lücke glücklich aus.

Der amerikanische Staat wurde von weltanschaulich geprägten Pionieren (Puritanern) gegründet und

war demnach zum vornherein zur Entwicklung einer philosophischen Linie prädestiniert. Obschon im 18. Jahrhundert französische Einflüsse (Rousseau) und im 19. deutsche (Hegel) diesen puritanischen Geist modifizierten, können die grossen amerikanischen Philosophen bis auf den heutigen Tag ihre puritanische Herkunft nicht verleugnen. Müller bezeichnet den Charakter der amerikanischen Philosophie als vorherrschend «praktisch-moralisch und personalistisch-individualistisch». «Und auf allen Stufen verteidigt und begründet sie das Ideal der freien, sich selbst bestimmenden Volksgemeinschaft».

Das puritanische Ansiedler-Gemeindevolk des 17. Jahrhunderts entwickelte die auf Gottesherrschaft gegründete Dorf- und Blockhaus-Kultur mit bescheidenem Wohlstand und sittlicher, wenn auch dörflich beschränkter Lebensführung. — Im 18. Jahrhundert geben dann die Herren aus dem Süden, die grossen Pflanzler in weissen Landhäusern mit Säulenterrassen, den Ton an. Es entsteht die unabhängige Republik, welche im «klassischen Stadtplan Washingtons», im «Weissen Hause» und in der Kuppel des Kapitols ihren griechisch-begeisterten Ausdruck findet.

Es ist die Zeit der «Ratio»; ihre Philosophie rationalistisch, aufklärerisch und utilitarisch. — Ihr folgt die Romantik der Erschliessung der weiten westlichen Bezirke, der Ruf nach dem «Zurück zur Natur», und damit im Zusammenhang der Drang nach Abschüttelung europäischer Tradition. Der feste Wohnsitz wird mit dem Nomadenzelt vertauscht, Kultur als «Antiquitätenrödel» verworfen. Es entstehen jene auf materielle Spekulation hin gebauten hässlichen Städte. Die Philosophie entsprechend romantisch-pantheistisch-idealistisch-pragmatisch.

Nachdem die Plätze verteilt und Neubesiedelungen seltener geworden, kommt die Verfestigung, das Emporwachsen der Riesenbauten in die Luft, der Grosskampf des Kapitals; die Profitwirtschaft sieht sich an die Wand gedrückt, die Massenprobleme dämmern unheimlich herauf. Kritik setzt ein, in ihrem Gefolge der Pessimismus, der einen Ausgang in den Humanismus sucht: Lebensphilosophie.

Diese vier philosophischen Aspekte amerikanischer Geistesgeschichte, welche die Säulen des Müllerschen Buches darstellen, auf denen das vielräumige Gebäude errichtet wurde, sind indessen nicht so zu begreifen, als ob sich ihr historischer Ablauf genau und unwiderruflich, wie der Generationenwechsel, vollzogen hätte. Nein, «alle vier Stufen leben nebeneinander, durcheinander, sind alle irgendwie vertreten und vorhanden. Die Philosophie sucht nach Vermittlung, Ausgleich, ihrem ewigen Wesen gemäss nach Totalität und System».

Ad. Schaer.

Heimatkunde des Simmentals.

Das seit langem erwartete Heimatkundewerk des Simmentales wird in den nächsten Tagen, auf jeden Fall vor Weihnachten, erscheinen. Wer den prachtvoll ausgestatteten Band mit reicher Tiefdruckillustration durchblättert, der muss sich sagen, dass der Subskriptionspreis von bloss Fr. 9.50 als äusserst bescheiden bezeichnet werden darf. Trotzdem hat die Heimatkundekommission soeben beschlossen, das Werk während eines Vierteljahres nach Schluss der Subskription (20. Dezember!) zu einem immer noch reduzierten Zwischenpreis von Fr. 12 abzugeben. Das bedeutet ein aussergewöhnliches Entgegenkommen, insbesondere an die Bevölkerung des Simmentales, der damit Gelegenheit geboten wird, während einer gewissen Zeitdauer nach dem Erscheinen des Heimatbuches dasselbe zu einem immerhin noch billigen Preise zu erwerben. Später kommt für das Werk nur noch der Ladenpreis von Fr. 16 in Frage.

Die ermässigte Preislage, die in keinem Verhältnis zum wirklichen Wert des Buches steht, wird nur dadurch ermöglicht, dass die Heimatkunde-Vereinigung bestrebt war, durch namhafte finanzielle Zuschüsse und persönliche Opfer der Mitarbeiter ein wirkliches Volksbuch herauszugeben, das in keinem Haus, aber auch in keiner Schul- und Volksbibliothek des Tales fehlen darf. Wir können uns für die heranwachsende Jugend kaum ein passenderes und gediegeneres Weihnachtsgeschenk vorstellen als das «Simmentaler Heimatbuch», das so recht berufen ist, durch seine Gründlichkeit und Mannigfaltigkeit die Liebe zu der gewiss oft herben, aber immer wieder schönen Heimat zu wecken und zu vertiefen. Dem in der Fremde wohnenden Simmentaler bringt das Buch traute Grüsse und gewährt Einblicke in so vieles, was ihm einst teuer war und womit er sich gerne wieder näher beschäftigen möchte...

Es sind nun ein Dutzend Jahre her, seitdem die Initianten die Idee aufgegriffen haben und sogleich auch ans Werk gegangen sind. Damals wurde beschlossen, das Buch im Jahre 1930 herauszugeben. Niemand ahnte, welch ungeheure Arbeit einem jeden Mitarbeiter bevorstand, bis er seinen Beitrag druckreif haben würde. Die verlängerte Zeitdauer der Entstehung ist nun in erster Linie dem Werke zugute gekommen. Was heute in einem stattlichen Bande von 600 Seiten herauskommt, ist ein Werk reiflich durchdacht und gründlich gesichteter Arbeit, und wenn auch die Mitarbeiter keinen klingenden Erfolg davontragen, so bleibt doch jedem das Bewusstsein, im Dienst der engern Heimat etwas geschaffen zu haben, was von bleibendem Werte sein wird.

Alle, die gleich zu Beginn der Gründung der Heimatkunde-Vereinigung und auch seither vertrauensvoll ihren Beitrag von Fr. 10 einbezahlt haben, erhalten das Buch als lang ersehnte und nun um so willkommener Weihnachtsgabe ohne weiteres zugestellt. Es ist wohl kaum daran zu zweifeln, dass vorab gerade sie es sein werden, die nach Empfang des Buches dafür sorgen, dass dieses auch in ihrem Freundes- und Bekanntenkreise rasch bekannt und verbreitet wird.

W. Widmer.

Den **Olympia-**

Radio müssen Sie hören, wenn Sie sich um einen neuen Radio interessieren. Es gibt nichts Gedeigeneres. Verlangen Sie bitte einmal Gratisprospekt durch

H. Kilchenmann, Radio

Wabern-Bern Telefon 29.523

Bei mir können Sie alle guten Marken vergleichen

37

Atlantis.

Das *Oktoberheft* wird eingeleitet durch eine sehr interessante Schilderung über Mikronesien, jener wenig bekannten Inselwelt im Stillen Ozean, die gleich mit dem Beginn des Weltkrieges von den Japanern besetzt wurde, während sie 1899 Deutschland von den Spaniern gekauft hatte. Wie immer wird auch dieser Aufsatz von W. Price, wie derjenige von H. A. Bernatzik über die Kerepunakultur im Südosten von Neuguinea, von guten Bildern begleitet. Einen besondern Schmuck bilden in dem Heft, das der Weinlese in der Champagne gewidmet ist, die Wiedergaben der lebensvollen Plastiken der Kathedrale von Reims. Mit prachtvollen farbigen Ganzbildern ist der Aufsatz von Ricarda Huch ausgestattet: Die deutsche Frau im Zeitalter der Reformation.

Der sehr interessante Aufsatz über Walfang in der Antarktis von Gunnar Melle-Oslo, der das *Novemberheft* einleitet, wird nicht nur den Naturfreund fesseln, sondern auch den sich um Wirtschaftsfragen Kümmern den. Im 15. Jahrhundert betrieben die Basken in der Biskaya den Fang, wo sie ungeheure Walherden vorfanden und den sie im Auftrag der Holländer und Engländer organisierten. Der moderne Walfang wird mit komplizierten Maschinen betrieben. Er führt dazu, dass 1930 40 000 Wale, 1936 über 30 000 dieser Tiere gefangen wurden. Der Pottwal gilt bereits als ausgestorben. Ein gleiches Schicksal wird die vier übrigen hauptsächlich gejagten Wale ereilen, den Finn-, den Blau-, den Knöl- und den Spermazetwal, falls nicht genügend Schonzeiten eingeführt werden. Zu einem Eskimostamm auf Grönland führt uns der reizvolle Bildbericht von Jette Bang; mit Dr. W. Luetge (Buenos Aires) begeben wir uns nach Feuerland. Die Kupfertiefdrucke des Heftes zeigen Aufnahmen von Pferden in der Pusta Ungarns.

Das *Dezember- und Weihnachtsheft* der Atlantis ist immer eine besondere Gabe. In diesem Jahr ist in einem prachtvollen Titelbild und 13 Kupfer- und Farbendrucken der flämischen Madonnen und ihrer Darsteller gedacht, unter ihnen Roger van der Weyden und Hans Momling. Das Heft wird eingeleitet durch einen Aufsatz von Kart Eigner, betitelt «In einem chinesischen Klosterhof», mit Wiedergaben von Pilgern und Büssenden. L. Steinauer führt den Leser ins iranische Hochgebirge, dann zeigt uns eine reich mit anmutigen Bildern versehene Darstellung das heutige flachsbauende und flachsverarbeitende Deutschland. Das Heft endet mit einem Aufsatz über Beethoven und Fürst Lobkowitz und einer Darstellung der christlich-beidnischen Malereien im Dome zu Schleswig.

W. Staub.

Abrechnung mit den Gesanglehrern. Karl Gartenmann.

Verlag Emil Sieber, Buchdruckerei, Bern.

Meinen Kollegen zur Beruhigung sei zum voraus gesagt, dass die Schrift nicht uns *Schulgesanglehrer* angeht, obwohl es ganz gut jemandem einfallen könnte, auch mit uns Abrechnung halten zu wollen. Wer ist fehlerfrei? Wer unter uns könnte nicht noch Besseres leisten in seinem Fach? Doch, wie gesagt, für diesmal geht es nicht uns an.

Der Verfasser erklärt, keiner neuen Gesangs- methode das Wort sprechen zu wollen; sein Büchlein

soll ein Warnungsruf sein für junge Menschen, die sich dem Gesangstudium widmen möchten. Es soll ihnen die Augen öffnen über das, was auf dem Gebiet der Gesangsausbildung gesündigt wird; es sucht zu erklären, warum von all denen, die mit fliegenden Fahnen auszogen, das Singen zu erlernen und sich die Künstlerreife zu erkämpfen, so selten einer ans Ziel gelangt, warum die schönen Stimmen so selten geworden sind.

Es ist wahr, wenn Gartenmann sagt, dass viele, allzu viele Unberufene sich als Stimmbildner und Gesangspädagogen ausgeben, wie es übrigens in vermehrtem Masse auch bei Klavierlehrern und -lehrerinnen der Fall ist. Schon lange kämpfen die diplomierten Musikpädagogen, hier bessere Verhältnisse zu schaffen, das wirkliche Können zu schützen und dem Pfuschertum ein Ende zu machen. Wieviele Pfuscher nehmen den Berufenen den ehrlichen Verdienst weg und sündigen zugleich an den jungen, musikbegeisterten Menschen, die sich ihnen anvertrauen!

Es fehlt diesen Pseudo- oder Gelegenheitsgesanglehrern meistens das Wissen um die Grundfunktionen des Singens. Gar oft rekrutieren sie sich aus Sängern und Sängerinnen, deren Laufbahn wegen Unfähigkeit im Sande verlief, die sich dann aber immerhin noch als Gesanglehrer berufen fühlen. Meistens locken sie die Leute mit grossen Versprechungen, sie in 2—3 Jahren zu fertigen Sängern auszubilden, und sie verwechseln dabei das Einstudieren von Liedern mit Stimmbildung.

Ein richtiges Gesangstudium erfordert aber viele Jahre ernster und ausdauernder Arbeit. Es geht lange, bis der Anfänger weiss, wie er seine Töne erzeugen muss, und es geht lange, bis alle hindernden Muskelbewegungen stillgelegt sind.

Nach meiner Ansicht wird es kaum eine allein-seligmachende Methode der Stimmbildung geben; auch hier führen bestimmt verschiedene Wege zum Ziel.

Welches ist denn nach Gartenmann die richtige Art singen zu lernen und zu lehren? Sein Steck- nippel ist das Singen mit «konzentrierter Luft», Rachen und Mund nicht zu weit öffnen, den gesungenen Ton so leiten, dass er nicht flach aus dem Munde fällt, sondern der Stirnhöhle zustrebt, unmittelbar an die Nasenwurzel. Er verwirft m. E. mit Recht die Theorie, die von dem Vorhandensein einer Brust- und Kopf- stimme spricht.

Wer sich schon mit den Problemen der Tonerzeugung befasst hat, lese das kurzweilig geschriebene Büchlein. Es steht viel Wichtiges darin, doch kommen allzu viele Wiederholungen vor, die durch ihren aggressiven Ton einem das Gefühl geben, der Verfasser habe nicht aus reiner kritischer Einstellung, sondern zum guten Teil aus Ressentiment zur Feder gegriffen.

Hugo Keller.

«O du fröhliche», Weihnachtslieder für Schule und Haus. Verlag Zürcher Liederbuchanstalt, Zürich.

Dieses Singbüchlein gibt uns eine Auslese der schönsten und wertvollsten Verkündigungs-, Hirten-, Krippen- und Weihnachtslieder. Die Melodien und Sätze zeigen in ihrer Einfachheit Wohlklang und Innigkeit. Die Lieder können ein- oder zweistimmig gesungen, oder mit Blockflöte oder Geige begleitet werden. Die zweite Stimme sowie die Instrumentalstimmen haben

nicht untergeordneten Begleitcharakter, sondern sie werden in polyphonem Sinne melodisch selbständig durchgeführt.

Wir möchten dieses Büchlein wärmstens empfehlen; es ermöglicht ein glückliches Singen und Musizieren im Sinn und Geist der neuen Musikbewegung.

Emil Meier.

Irisverlag. Neuerscheinung.

Verzauberte Tiefen. Aus dem Tierleben des Meeres. 12 Farbtafeln nach der Natur gemalt von Paul A. Robert. 16 Seiten Text. Einführung von Prof. Dr. Portmann. Geleitwort von Manfred Hausmann. Herausgegeben von Hans Zbinden. Preis Fr. 6. 50.

Die Irisbücher sind trotz ihrer relativ kurzen Lebensdauer einem schon so liebe Freunde geworden, dass jede Neuerscheinung der besten Aufnahme sicher sein kann.

Ein wirklich poetisches Geleitwort zu dem neuesten Heft hat Manfred Hausmann, der Dichter von der Wasserkante, verfasst.

Wissenschaftlich, aber nicht trocken, sondern flüssig fesselnd führt Prof. Dr. Portmann ein in die Geschichte der Meeresforschung, beschreibt die Meeresbewohner und erklärt auf weiteren Textseiten die einzelnen Tafeln.

Der wichtigste Teil des Buches sind die 12 farbigen Tafeln von der Meisterhand Paul A. Roberts. Der Künstler scheint sich mit Leib und Seele der Verherrlichung aller Kleintiere, die auf, über und unter der Erde sich ihrer Eigenart erfreuen, verschrieben zu haben und mit aussergewöhnlichem Geschick dazu begabt zu sein. Da erscheinen vor unserm leiblichen Auge all die Fische, in Form und Farbe wie aus einem Märchen aus 1001 Meter Seetiefe, die Langusten, Seepferdchen, -sterne, -nelken, -anemonen, -drachen, -igel usw., all diese Geschöpfe, aus Gottes fröhlichster Laune entstanden, die bis vor kurzer Zeit der Sucht der Menschen, alles Aussergewöhnliche zu sammeln, entgangen sind.

Alles an diesem Werke ist auserlesen: das dichterische Vorwort, die volkstümlich-wissenschaftlich gehaltene Einführung und die Beschreibung der Tafeln, die Bilder, der Druck, das Buch als Gesamtheit.

Der Lehrer, der die Irispublikationen kauft, legt sich die billigste, inhaltlich und künstlerisch wertvollste Schulbildersammlung mit hochwertigstem Text dazu an.

F. Eberhard.

Religiöser Wandschmuck.

August Aeppli (Zürich), Die Verkündigung der Geburt Christi. Farbdruck. Bildgrösse: 40 x 32 cm. Verlag: Evangelische Buchhandlung Zollikon. Preis: Fr. 2.—.

In modernen protestantischen Künstlerkreisen wird die religiöse Kunst etwas vernachlässigt, schon weil offiziell so wenig entsprechende Aufgaben erteilt werden und damit selten das künstlerische Interesse geweckt wird. Bei kirchlichen Neubauten oder Renovationen wird neuerdings in dieser Beziehung etwas mehr getan. Ein Maler, der da dank seiner Begabung und seines religiösen Interesses (er macht auch als Kunstschriftsteller von sich reden) mitreden könnte, ist der Urheber des vorliegenden Blattes. Klar, ruhig, einfach, aber voll Ausdruck sind Zeichnung und Komposition. Die farbige Haltung des Bildes dürfte nach meinem Empfinden allerdings bestimmter, einfacher sein, die

Farbe würde deswegen gedanklich nicht weniger wirken. Drucktechnisch verdient das Blatt volles Lob.

F. Eberhard.

«**O mein Heimatland**», 26. Jahrgang, 1938, künstlerische und literarische Chronik fürs Schweizervolk. Reich illustriert. Preis Fr. 6. Herausgeber, Drucker und Verleger Dr. Gustav Grunau, Bern.

Noch rechtzeitig erscheint dieses Jahrbuch, um jedem, der sich um die Kultur unseres Vaterlandes kümmert, mit zur Gewohnheit gewordener Selbstverständlichkeit unter den Weihnachtsbaum gelegt zu werden. Der vorliegende Jahrgang könnte als Huldigung an den Zürcher Bürgermeister Hans Waldmann bezeichnet werden. Sein von Hermann Hallers Meisterhand gebildetes Reiterstandbild in Zürich schmückt das Titelblatt. Hans Bloesch schildert dann in einem reich bebilderten Beitrag die Entstehungsgeschichte, die, wenn auch in kleinern Maßstab übersetzt, dem Streit um Hodlers Marignanofresko gleicht, und wird im übrigen der Meisterschaft Hallers gerecht. Auch das Kalendarium, leicht getuschte, zum Schriftbild ausgezeichnet passende Zeichnungen von Paul Boesch, Bern, ist Hans Waldmann gewidmet, indem es dessen Leben bildlich einprägsam darstellt. Zürich stellt auch den mit einem Dutzend ausgezeichneten Aufnahmen illustrierten Beitrag von Dr. Ed. Briner: Mittelalterliche Bildwerke im Landesmuseum. Die Wertschätzung dieser fast ausschliesslich kirchlichen Kunst, die mehr Wert auf sinnbildlichen Inhalt als auf formale Schönheit gibt, reicht noch nicht allzuweit zurück, etwa auf Jahrhundertanfang. Zürich liefert auch den folgenden, vom gleichen Verfasser stammenden Kunstbeitrag: Die Mosaikbilder an den Walchebauten in Zürich. Die Mosaiken verdanken wir den beiden Zürcher Künstlern Bodmer und Hügin, die damit prächtige Werke der auch seit etwa Jahrhundertanfang wieder in Mode gekommenen Mosaiktechnik liefern. Die Schweizerkunst im Rahmen des gesamtschweizerischen Schaffens umreist Dr. Vital in dem Artikel «Beteiligung der Schweiz an der internationalen Ausstellung des Jahres 1937 in Paris». Hervorgehoben seien die hier ausgestellten Arbeiten zweier Berner: Aussenfreske von Walter Clénin und Aussenplastik von Karl Geiser (Gruppe bestimmt für unser Gymnasium). Ein reich bebildeter Aufsatz von Dr. C. H. Heer ist unserm Berner Plastiker Kunz gewidmet, einem Künstler, dem ein gütiges Geschick hoffentlich erlaubt, seine verinnerlichte Monumentalität noch oft in den Dienst der Stadt zu stellen. Mit Bilderfolgen ohne Begleittext sind vertreten: Perincioli mit Medaillen bekannter Berner, Kündig Zürich, Schoellhorn Winterthur, Ammann Basel und unser Thuner Fred Hopf.

Die literarischen Beiträge werden verheissungsvoll eingeleitet durch das Gedicht «Eva-Maria» von Heinrich Fischer. Gedichte sind, nicht dem Wert, sondern der Zahl nach, das Aschenbrödel des Buches. Hermann Aellen schreibt auf des Dichters 70. Geburtstag über Huggenberger, der seine Kunst selbst so charakterisiert: «Ich möchte von den Bauern soviel erzählen, dass auch andere fern und höher stehende Menschen deren Leben lebenswert finden müssen.» Anschliessend kommt der Dichter selbst zum Wort mit einer Probe aus dessen soeben verlegtem Roman «Die Schicksalswiese» und

mit «Elisens Heirat». Hermann Hesse gibt mehr als «eine Reise-Erinnerung» in seiner gleichnamigen Plauderei. Das hier Angeführte ist nur ein kleiner Teil der literarischen Beiträge; aber es soll nicht alles verraten werden.

Papier, Druck, das ganze Buch — ist buchtechnisch mustergültig. *F. Eberhard.*

Pestalozzi-Kalender 1938. (Mit Schatzkästlein.) Ausgabe für Schüler und Schülerinnen, Preis Fr. 2. 90. Verlag Kaiser & Co. A.-G., Bern.

Schon die Fortsetzung der im Jubiläumsjahrgang 1937 begonnenen «Kleinen Kulturgeschichte» wird unsere Mädchen und Buben veranlassen, den Pestalozzikalender 1938 auf dem Weihnachtswunschzettel obenan zu setzen. Sicher mit Recht. Wiederum hat der Kunstmaler Paul Bösch eine reichhaltige Folge von mehr als 60 Bildchen nach historischen Darstellungen gezeichnet und in Holz geschnitten. Ein knapper Text gibt die notwendigsten Erläuterungen. Was der Kalender nebst Schatzkästlein sonst noch alles bietet, soll nicht weiter verraten werden. Wir können aber versichern, dass der reiche Inhalt viel Wissen ausstreut und auf viele Fragen antwortet, vor die wir täglich aus den verschiedensten Gebieten wie Natur, Technik, Erdkunde, Geschichte, Kunst u. a. gestellt werden. Wie der Verlag mitteilt, war die Auflage 1937 kurz nach Neujahr vergriffen. Also nicht zuwarten, es wird dem neuen Jahrgang sicher gleich ergehen!

Hs. Fink.

Schweizer Romanschatz. (Einges.)

Seit ungefähr einem Jahr erscheint im Verlag Feuz, Bern, eine Wochenzeitschrift «Schweizer Romanschatz». Schon wieder eine neue Romanzeitung, habe ich mir bei ihrem Erscheinen gedacht und wollte sie gleich vielen andern beiseite legen. Aber ihr Inhalt liess mich doch diesem Grundsatz untreu werden, keine Fortsetzungsromane zu lesen. Jedes Wochenende leistet sie mir ein genussreiches Erholungsstündchen. Echt schweizerisch ist ihr Inhalt, keine Importware von draussen, Großstadtmystik, sondern bodenständige Schweizerkost. Zahn, Ilg, Hermann Aellen und andere jüngere, noch weniger bekannte Schweizerschiftsteller kommen zum Wort. In einer Zeit der gegenseitigen wirtschaftlichen und geistigen Autarkie ist es doppelt zu begrüssen, wenn den eigenen Schriftstellern eine neue Gelegenheit geboten wird, ihr Bestes zu Nutz und Frommen des Landes zu offenbaren.

Dazu stets eine Anzahl Kurzgeschichten, Gedichte, eine bunte, eine praktische Seite für die Hausfrau und für die Rätselreiter ein paar Hindernisse. Angenehm wohlthuend wirkt das geringe Vorhandensein von Reklame. Endlich einmal ein Heft mit 90 Prozent Inhalt und bloss 10 Prozent Reklame. Wie oft ist das Verhältnis umgekehrt!

Um so mehr ist der Verlag auf die Abonnentenzahl angewiesen. Deshalb hat das Unternehmen eine Gemeinschaft aller Abonnenten gegründet. Jeder ist gewinnberechtigter Teilhaber. Je mehr Abonnenten, desto mehr Gewinn fliesst zurück, desto billiger wird das Heft. Jeden Monat 1 Franken, dafür das ganze Jahr etwas fürs Herz und Gemüt, wer hätte da nicht Lust mitzumachen! *Ernst Boss.*

Fortbildungs- und Kurswesen.

Lehrerverein Bern-Stadt. *Führung durch die neuen Ausgrabungen (römisches Bad) im Reichenbachwald durch Herrn Prof. Dr. O. Tschumi*, vom 13. November 1937. Nicht zuletzt war es die Person des Exkursionsleiters, die über fünfzig Kolleginnen und Kollegen veranlasste, an diesem schönen Samstag-nachmittag mit der Bahn, zu Fuss oder auf Gummireifen dem Reichenbachwald zuzubummeln. Dabei hatte man Gelegenheit, seine Betrachtungen über die projektierte Auto-umleitungsstrasse anzustellen; hoffentlich kommt der Stadtrat auf dieses Geschäft zurück und beschliesst anders.

In der untern Hälfte des Reichenbachwaldes, in dessen prächtigen Buchenbestand die schräg fallenden Sonnenstrahlen eine wehmütige Herbststimmung hineinzauberten, ging's links hinein, wo nicht sehr weit vom Wege sauber und sorgfältig freigelegte Mauerreste sichtbar wurden.

Seit zwanzig Jahren werden unter der Leitung des Herrn Prof. Dr. Tschumi auf diesem Gebiet Ausgrabungen vorgenommen. Nach den grossen Gräberfunden auf dem Rossfeld im Jahre 1919 wurden auch die dazu gehörigen Häuser gesucht. Dabei stiess man auf keltische Wohnungen, halb in und halb über der Erde; auch Funde aus der römischen Zeit wurden gemacht. Fast überall fanden sich Spuren früherer Forschungen in Form vergrabener Weinflaschen, die Aufzeichnungen von Edmund v. Fellenberg und Berchtold Haller aus dem Jahre 1878 enthielten; diese Forscher hatten schliesslich wegen mangelnden Interesses der Behörden und der Bevölkerung ihre Arbeit aufgegeben.

Das hier ausgegrabene Gebäude liegt an einer Strasse, die durch den heutigen Wald führt und trotz der Ueberwachung erkennbar ist. In den Gräben zu beiden Seiten der Strasse floss das von der Karlsruhe hergeleitete Wasser. An der Strasse stand eine Art Vorhalle, der Porticus; dahinter erhob sich ein grosses Gebäude mit drei Räumen, die nach den ausgegrabenen Mauerresten leicht zu unterscheiden sind. Der mehrschichtige rote Verputz und der Plättchenbelag in dem einen Raum, dazu ein am Boden ringsum führender Viertelsrundstab in einem tiefer gelegenen Becken, lassen mit Bestimmtheit darauf schliessen, dass es sich um ein römisches Badehaus handelt. Erbaut wurde es, wie Funde beweisen, im 1. Jahrhundert und wurde wohl nach 260 bei einem ersten Eindringen von Alemannen zerstört, jedoch später wieder aufgebaut und bewohnt, da Umbauten des Herdes auf die Franken deuten.

Anschaulich schilderte der Referent die Zweckbestimmung der verschiedenen Räume. Man sah direkt die Römer und Römerinnen die Strasse herunterkommen zum Badehaus, um den Anforderungen der Hygiene hier im rauen Helvetien zu genügen. Unter dem Porticus sitzt der Pförtner, der das Eintrittsgeld abnimmt: Ein As für die Frauen, ein halbes As für die Männer. Dann treten sie ein in den vordern der beiden nordwärts gelegenen Räume, den Aus- und Ankleideraum, wo sie sich ausziehen und die Kleider sorgfältig auf die Bänke legen. Jetzt eilen sie durch den dahinter gelegenen Raum, in welchem sich das Kaltwasserbecken befindet; ein kalter Spritzer wäre unangenehm! Südwärts liegen die Heiss- und Lauwasserräume, mit hohen Fenstern versehen, damit die Sonnenstrahlen eindringen und das ihre zur Erwärmung des Wassers beitragen können. Vorerst wird der ganze Körper mit wohlriechenden Ölen eingerieben (verstehe: eingeseift!), und dann geht's ins heisse Wasser, das aus einem Behälter fliesst, unter dem von aussen gefeuert werden kann und in welchen das Wasser aus der Leitung neben der Strasse mittelst eines Schöpfwerkes befördert wird. Auf das längere oder kürzere heisse und laue Bad folgt das kalte. Nun zurück in den Ankleideraum und dann hinaus auf den Sportplatz, der sich ganz in der Nähe befunden haben muss!

Von diesem Treiben zeugen die Mauern im Reichenbachwald. Jahrhundertlang haben sie unter der Erde geruht,

einmal nur gestört von Schatzgräbern, die umsonst nach Gold und Silber suchten. Nun sind sie von Arbeitslosen unter der Leitung von Prof. Tschumi freigelegt worden, Zeugen der ältesten Siedlungsgeschichte unserer Stadt. Begreiflich, dass die Forscher diese Ausgrabung erhalten möchten. Dazu wäre nötig, dass die vordern Mauern erhöht und das Ganze eingedacht würde, um die Reste vor dem Verfall zu schützen. Später könnten aus dem historischen Museum passende Funde aus der Römerzeit hierher gebracht werden, so dass eine Art Heimatmuseum entstünde. Aber die Eindachung, das Aufmauern und die Einfriedung kosten Fr. 8000, und die sind nicht da. Wohl stehen die Behörden dem ganzen Plan sympathisch gegenüber; aber die Zeit drängt. So kommt der Referent dazu, am Schluss die städtische Lehrerschaft zu bitten, wo immer möglich diesen Plan zu unterstützen.

Warmer Beifall dankte Herrn Prof. Tschumi. Präsident Paul Fink tat dasselbe mit Worten, wobei er den Wert des Planes zur Erhaltung dieser Ausgrabung für die Schule unterstrich und tatkräftige Mithilfe der stadtbernischen Lehrerschaft in Aussicht stellte durch eine Sammlung unter der Schuljugend, ähnlich wie es gemacht wurde, um das Rütli und die Hohle Gasse der Nachwelt zu erhalten.

Dieser Vorschlag fand bei allen Teilnehmern Anklang. Es ist anzunehmen, dass Gemeinde und Kanton nicht zurückstehen werden, wenn die Schuljugend es unternimmt, dieses römische Bad im Reichenbachwald als Zeugen eines Ausschnittes unserer Heimatgeschichte der Nachwelt zu erhalten.

H. R.

Burgdorf. Gewerbliches Bildungswesen. Hier besammelte sich Samstagnachmittag den 4. Dezember im « Stadthaus » die Emmentalisch-oberaargauische Arbeitsgemeinschaft der Gewerbelehrer zu ihrer Jahresversammlung. Etwa 40 Lehrer im Haupt- und Nebenamt, ferner mehrere Mitglieder von Gewerbeschulkommissionen waren anwesend. Neben den an einer Hauptversammlung üblichen Traktanden erstattete *Paul Räber*, Sekundarlehrer, Burgdorf, als Präsident einen kurzen Bericht über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft in diesem Jahre (Veranstaltung von Samstagnachmittagskursen, Exkursionen u. dgl.) sowie über das im nächsten Jahre Vorzunehmende.

Hierauf entwickelte der zu einem Vortrag eingeladene Referent, Dr. Fritz Wartenweiler, seine Gedanken über « Die staatsbürgerliche Erziehung des Schweizer ». Wir können hier natürlich nur einige seiner Hauptgedanken ausführen, die in praktisch ausführbaren Vorschlägen gipfeln.

Wir stehen in einer grossen Krise des Lebens unserer Demokratie. In solchen Zeiten taucht periodisch die Forderung nach dem staatsbürgerlichen Unterricht auf, von dem man fast Wunder erhofft und den man deshalb sogar obligatorisch erklären möchte.

Die Erziehung zum Staatsbürger muss schon in der Kindertube einsetzen, muss aber auch die schon stimmfähigen Erwachsenen irgendwie erreichen. Nicht was an einem Wahl- oder Abstimmungssonntag geschieht, ist das Ausschlaggebende, sondern die lange vorausgehende Vorbereitung, die innern Motive, aus denen heraus der Bürger seine Entscheidung trifft. Das wahre Leben eines Staates baut sich auf auf der *Gesinnung* seiner Bürger. Die Erziehung zum selbständigen Denken, zum Mut, zur Wahrhaftigkeit, Sauberkeit, Ehrlichkeit, Männlichkeit bilden eine besonders wichtige Aufgabe von Elternhaus und Schule. Zur staatsbürgerlichen Gesinnung gehört auch das richtige Verhalten zu andern Parteirichtungen und Klassen, das Verständnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Trotz dem Prinzipienkampf muss solidarisches Fühlen und Denken herrschen. Wichtig ist auch die ritterliche Einstellung des Starken zum Schwachen, die soziale Fürsorgertätigkeit. Dr. W. erläutert hierauf die Gefahren und den Zauber der Staatsauffassungen aus dem Norden, Süden und Osten. Hier gilt es nicht bloss kritiklos zu beschimpfen, zu

negieren — oder auch anzubeten, sondern vertieftes Verständnis zu gewinnen für das, was die modernen Diktatoren von rechts und links möglich gemacht hat, für die Kräfte, von denen sie getragen werden. Dann Beschäftigung mit dem *Wesen der Demokratie*, die er versteht als Zusammenarbeit aller Gruppen auf dem Boden der Gleichberechtigung und Gleichachtung! Die Rechte der Minderheiten sind ebenfalls anzuerkennen. Eine grosse Gefahr für unsere Volksgemeinschaft sieht er in einem gewissen Anarchismus der Lebenshaltung und der Anschauungen, welche gerade die pflügen, die alles ausführen, was befohlen wird — mit der Faust im Sack natürlich, statt einer gehörigen Dosis von Rebellion gegen offenes Unrecht und Gewalt.

Zur praktischen Seite seiner Vorschläge übergehend, verlangt Fr. Wartenweiler mehr « Gegenwartskunde » in Geschichte und Geographie; Geschichte nicht als « Fach », sondern als Kunde von andern Menschen und Verhältnissen.

Für den jungen Menschen im Lehrlingsalter soll sich der staatsbürgerliche Unterricht auf den *Beruf* aufbauen, von beruflichen Interessen ausgehen und in allgemein menschliche ausmünden. Die « Verfassung », als Skelett, interessiert den Jüngling nicht, dagegen sein Verhalten zu den Kameraden, zum Lehrmeister, zum andern Geschlecht. Von diesem eng begrenzten Kreise aus hat dann der Weg weiterzugehen zum Gesetz und zum Gesetzgeber.

Also mehr Menschenbeobachtung, Menschenkunde, so wie sie Prof. Eug. Huber verstanden hat, als er sein unvergängliches Werk, unser Schweizerisches Zivilgesetzbuch, schuf. Auch erwähnt Fr. Wartenweiler die Wichtigkeit lebendiger Darstellung grosser Vorbilder aus unserer Geschichte: General Dufour, Henri Dunant, Hans Conr. Escher u. a., die in ihrem Denken und Wollen dem Jungen näherzubringen der Lehrer stets aufs neue versuchen muss. Nicht aber vergesse er: staatsbürgerlich sein heisst nie dem sacro egoismo huldigen. Staatsbürgertum ist nur eine Station, nie ein Endziel! Schweizer sein ist kein Ziel, wenn nicht die Schweiz ein Ziel hat, eine Bestimmung. Rotes Kreuz, Dunant, Dufour sind nur Symbole für jene Bestimmung der echten, wahren Schweiz.

Die prächtigen, mit gewohnter Ueberzeugungskraft vorgetragenen und praktisch durchführbaren Vorschläge ernteten den grossen Beifall aller Anwesenden, und die anschliessende Diskussion ergab volle Zustimmung in den Hauptzügen.

Gg.

Verschiedenes.

Die Lehrerweisenstiftung des SLV unterstützt gegenwärtig im Kanton Bern 24 Waisenkinder aus 13 Familien. Die vorhandenen Mittel reichen in den letzten Jahren nicht mehr aus, um allen Ansprüchen zu genügen; darum sollten die Beiträge an die Stiftung in vermehrtem Masse fliessen. Der Kanton Bern hätte alle Ursache, der Institution Beiträge zuzuführen, bezog er doch von 1903 bis 1934 an Unterstützungen den Betrag von Fr. 70 784, während die Zuwendungen aus unserem Kanton im gleichen Zeitraum um mehr als Fr. 30 000 hinter dieser Summe zurückblieben. In diesen Tagen wird der Lehrerkalender verkauft. Der Reingewinn fällt in die Kasse der Waisenstiftung. Jedermann kaufe den praktisch eingerichteten Taschenkalender! Er hilft damit unsern Lehrerweisen.

W. Moser.

Gegen die « Verdunkelung » der Jugend. Unter diesem Titel steht in der « Nationalzeitung » Nr. 553 eine Betrachtung, die die Berner Lehrerschaft ebensoviel angeht wie die Basels. Sie lautet:

« Man darf vielleicht nachträglich noch ein Wort zu dieser letzten ganznächtlichen Verdunkelung sagen, und zwar ganz ausserhalb der Diskussion über die Frage, inwiefern diese Massnahmen technisch-militärisch nötig und nützlich seien. Aber wenn man so durch die stockdunklen, gespenstischen Strassen wanderte, wirkte das Ganze fast wie eine pazi-

fistische Demonstration. Oder legte es sich nicht jedem normal denkenden Menschen wie ein schwerer Druck auf das Gemüt: dass so etwas in unserer Periode der wunderbarsten Zivilisation nötig ist! Man ahnte etwas von den Schrecknissen des «totalitären» Krieges und lernte, sich dieselben etwas konkreter als sonst vorzustellen. Bei wie vielen aber reifte aus dieser innern und äussern Dunkelheit der Entschluss, nach seinen wohl schwachen Kräften überall sich für den Frieden einzusetzen? Machen wir uns nicht oft mitschuldig, wenn wir aus Scheu, uns lächerlich zu machen, nicht mehr von der Notwendigkeit eines wahren Völkerbundes zu reden wagen?

Die vielleicht beängstigendste Frage ist die: was für eine Jugend wächst unter diesen Eindrücken heran? Junge Menschen, die sich bereits mit der Vernichtung aller durch alle abgefunden haben! Dieser Tage hatte ich Gelegenheit, einer Deutschstunde der 4. Klasse eines Gymnasiums beizuwohnen. Es wurden Vorträge mit Lichtbildern gehalten; ein zirka 14-jähriger sympathischer Knirps sprach mit grosser Sachkenntnis über das Thema «Fliegerbomben», ihre Technik, Leistungsfähigkeit usw. In der nachherigen «Kritik» des Vortrages durch die Klasse wurden von den Mitschülern Fragen gestellt, die beweisen, dass auch sie in dieser «Branche» durchaus bewandert waren. Wieviel Tonnen Explosivstoff ein Flieger mitnehmen könne, welches der Aktionsradius der grossen «Bomber» sei usw. Die Selbstverständlichkeit, mit der diese Knaben über diese Dinge redeten! Keine Miene, kein Wort erinnerte daran, dass es da um die möglichst rationelle Vernichtung von Menschenleben, um unvorstellbares Elend ging. Dabei heulen diese Buben noch, wenn sie Streiche kriegen oder ein schlechtes Zeugnis heimbringen.

Sind wir «verweichlicht», wenn wir uns darüber entsetzen, wie die kommende Generation an den Gedanken der Vernichtung gewöhnt wird? In unserer Schulorganisation gibt es eine Kommission für «Völkerbund in der Schule». Diese Kommission richtete, im Einverständnis mit dem Erziehungsdepartement, auf den diesjährigen 18. Mai («Tag des guten Willens») an die Lehrer der obersten Klassen der Gymnasien die Einladung, in einer Schulstunde über die Frage der de iure-Anerkennung der italienischen Herrschaft über Abessinien zu diskutieren, die Eingabe der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund an den Bundesrat den Schülern bekanntzugeben und darüber in der Klasse zu sprechen. In der letzten Nummer der «Basler Schulfragen», die soeben erschienen ist, teilt die Kommission mit: «Wieweit unsere Bitte auf Verständnis gestossen, wieweit ihr entsprochen worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis.» Soviel wir wissen, ist der Bitte gar nicht entsprochen worden. Vielleicht hielten sich die betreffenden Lehrer an das Schema, dass «keine Politik in die Schule hineingetragen werden solle.» Ist es «Politik», wenn unserer heranwachsenden Jugend etwas von der sittlichen Notwendigkeit einer zwischenstaatlichen Rechtsordnung, von der Heiligkeit der Verträge, vom Recht der Kleinen auf Selbständigkeit gesprochen wird? Wäre letzte Einsicht in diese Dinge nicht das höchste Ziel eines wahren Geschichtsunterrichts? Ist es unzulässige «Politik», wenn in der Schule von Demokratie geredet wird?

Man sieht, es gibt wohl noch ernstere «Schulfragen» als den «Fall Winiger». Und es ist nicht überflüssig, manchmal im Dunkeln darüber nachzudenken. (Eingesandt von H. B.)

Für das nationale Schulwandbilderwerk. Der Pressedienst der «Schweizerwoche» schreibt:

Wie wir hören, hat ein künstlerisch-pädagogisches Werk, das in bestem Sinne kulturelle Schweizerarbeit und Eigenart verkörpert, mit ernsthaften Schwierigkeiten zu kämpfen. Mit dieser Feststellung legen wir den Finger auf eine Wunde, die — wie oft schon in helvetischen Landen! — wertvolle Pionierarbeit vorzeitig gelähmt hat. Gleichgültigkeit, Schema und Routine, Mangel am guten Willen, das Neue zu prüfen und es sich bei Bewährung zu eigen zu machen: Es gibt ja schon

kein besseres Rezept als dieses, um eine gute Sache todsicher einschlafen und versanden zu lassen.

Soll es so weit kommen mit dem Schweizerischen Schulwandbilderwerk, das vor Jahresfrist mit schönen Hoffnungen und Erwartungen aus der Taufe gehoben wurde? Wir glauben es nicht und können melden, dass trotz jener Schwierigkeiten im Dezember eine neue, zweite Folge dieser Schulwandbilder erscheinen wird.

Mit Recht führt das Werk den Schweizernamen; denn seine Urheber und pädagogischen Mitarbeiter, die Künstler und Verleger sind Schweizer. Was die Bilder darstellen und was ihren geistigen Gehalt ausmacht, ist schweizerisch-bodenständig. Ueberflüssig zu sagen, dass auch Papier und Druck einheimische Arbeit sind. Das Schulwandbilderwerk verdankt seine Entstehung der Zusammenarbeit des Departementes des Innern, der Eidg. Kunstkommission, der Kommission des Schweizerischen Lehrervereins für interkantonale Schulfragen und einem weitem Kreis von Erziehern und Fachleuten. Jedes einzelne Bild darf als Kunstwerk angesprochen werden, ist aber gleichzeitig das Ergebnis einer planmässigen pädagogischen Vorarbeit im Sinne des Anschauungsunterrichts und stellt eine glückliche Verbindung zwischen Schmuck- und Lehrbild dar.

Es sei nicht verschwiegen, dass das Ausland diese neue schweizerische Kunstgattung des Schulwandbildes ablehnt. So lebhaftes Interesse die ausländischen Schulen für das durchaus neutral gestaltete Bilderwerk bekundet haben, so entschieden stellt jeweilen der Staat die nationalen Belange in den Vordergrund. Wenn wir aber nur einen Teil des Interesses, das fremdländische Schulbilder immer noch finden, dem bessern Eigenen zuteil werden liessen, so wäre sein Bestand und Gedeihen sichergestellt.

Einige Vorschläge: Schulkommissionsmitgliedern und Materialverwaltern, die Vereinigungen wie der N. H. G., dem Schweizerischen Vaterländischen Verband, dem Verband «Schweizerwoche» usw. angehören, sei angelegentlich empfohlen, sich an ihrem Ort für die Anschaffung des Bilderwerkes einzusetzen. In der Serie «Industrielle Werke» finden wir je eine Darstellung von Hans Erni (Hochdruckkraftwerk) und Otto Baumberger (Gaswerk). Wäre es nicht mehr als bloss eine schöne Geste, wenn unsere Elektrizitäts- und Gaswerke einer Vielheit von Schulen die Anschaffung dieser Bilder ermöglichen und erleichtern würden? Ähnliches sei den Baslern für Martin A. Christs «Rheinhafen» und Karl Ernsts «Saline» hinters Ohr gesetzt. Bei E. Bohnys «Obsternte», René Martins «Halden von Lavaux» und Alois Carigiets «Alpfahrt» denken wir an die Propagandastellen für Obst, Rebbau, Milch, Holz. Und wäre es schliesslich so ganz abwegig, wenn sich unsere weidgerechten Jäger und schulfreundlichen Naturschützer für die prachtvollen Tierbilder von Robert Hainard (Murmeltiere, Igel) und Fred Stauffer (Bergdohlen) einsetzen wollten, oder wenn die Alpenbahnen Viktor Surbecks Goppensteiner Motiv (Lawine und Steinschlag) und Niklaus Stöcklins «Tessiner Landschaft» beachten würden? Dann liessen sich wohl sogar Kreise finden, die ein Mehreres zu tun bereit wären für die Baustilbilder von Louis Vonlanthen und Karl Peterli, für Burkhard Mangolds «Söldnerzug» und den «Faltenjura» von Carl Bieri.

Vor allem aber richten wir einen Appell an die Lehrer selber, sie möchten sich mit etwas gutem Willen und gleichviel Energie für ein vom künstlerischen, pädagogischen und nationalen Standpunkt gleich förderungswertes Unternehmen einsetzen. Ohne Absatz müsste es ein Schattendasein führen. Diese Wandbilder sollen aber hinein in die Schulstuben und zum stets sich erneuernden Bestandteil unseres schweizerischen Lehrbetriebes werden.

Breitfeldschule Bern. Auf Schluss des Herbstquartals 1937 ist Frau Rosa Gloor-Bill, Lehrerin der Breitfeldschule Bern, vom Lehramt zurückgetreten. Sie hat der Breitfeldschule die Jahre ihrer besten Kraft gewidmet und ihre Klasse

mit grosser Pflichttreue geführt. In ihrer frischen Art hat sie den Unterricht erteilt, die Kinder gefesselt und fest in der Hand behalten. Vorsorglich hatte sie sich der Sparversicherung angeschlossen, um zurücktreten zu können, wenn ihre Kräfte der doppelten Belastung als Lehrerin und Hausfrau nicht mehr gewachsen sein würden. In der Frauenbewegung hat sie sich mit aller Kraft und mit viel Temperament für die Rechte der Frau eingesetzt. Nun sollte sie zum Abschluss ihrer Arbeit als Lehrerin den erbitternden Kampf gegen das « Doppelverdienertum » erleben, der in seinen Auswirkungen in erster Linie die verheiratete Frau trifft. Die Krise, die bei vollen Lagern und einem ausgebauten Produktionsapparat zu unerträglicher Not führte, verlangte Massnahmen. Offensichtlich musste der fleissige Mensch schuld sein. Unter dem Zwang dieser Meinung musste Frau Gloor in einem Zeitpunkt zurücktreten, den sie ihrem ganzen Wesen nach selbst hätte bestimmen wollen, weil sie in sich die Kraft und die Einsicht fühlte, die richtige Zeit für sich und die Schule zu finden. Die besten Wünsche folgen unserer Kollegin.

-n.

Abendmusik Olga Schwind — Corry de Rijk. Kolleginnen und Kollegen, denen Minnesang und älteste Volksmusik, Fidula, Portativ, Trumscheid, Langflöten und Bauernleyer noch vage Begriffe sind, haben Gelegenheit, nächsten Samstag den 18. Dezember, abends 8 ½ Uhr, in der Kirche zu Münsingen darüber ins Bild zu kommen. Die beiden holländischen Künstlerinnen, die schon letztes Jahr die Stadtberner mit ihrem einzigartigen Musizieren beglückten, werden hauptsächlich auf Advent und Weihnacht abgestimmte Musik und ein kleines Krippenspiel darbieten. Ein beglückender Abend steht bevor.

M.

Der Umsatz der schweizerischen Konsumgenossenschaften, die dem Verband schweizerischer Konsumgenossenschaften angeschlossen sind, bewegt sich seit der Frankenabwertung in aufsteigender Linie. Er übertrifft beträchtlich die eingetretenen Preiserhöhungen und auch den allgemein schweizerischen Durchschnitt der in den ersten Monaten festgestellten Kleinhandelsumsätze. Diese sind 8,4% höher als in der gleichen Periode des Jahres 1936, während sich einzelne Genossenschaften einer Zunahme bis zu 22% zu erfreuen haben.

Enquêtes pédagogiques.

Les élèves de première classe de l'Ecole normale des institutrices ont entrepris une enquête sur une question qui n'est pas nouvelle, mais qui demeure d'une actualité indiscutable: *l'intérêt des écoliers.*

Ce n'est pas la première fois que des enquêtes pédagogiques sont organisées dans « L'Ecole Bernoise »: il y a quelques années, Messieurs les psychologues Claparède et Sganziini avaient demandé aux instituteurs jurassiens de faire part de leurs expériences au sujet de différentes questions: l'écolier paresseux, la curiosité de l'enfant. A ce propos, signalons que le procédé recommandé à cette occasion par Monsieur le professeur Claparède, la boîte aux lettres scolaire, est demeuré en usage dans quelques-unes de nos classes et une collègue biennoise continue à recueillir, par ce moyen, les « petites questions » — comme au Grand Conseil bernois! — que lui adressent ses élèves. « L'Ecole Bernoise » a parlé à plusieurs reprises de cette très intéressante expérience et publié une série ou l'autre des questions, fort suggestives, posées par des écoliers de troisième et quatrième années. Expérience à reprendre, moisson de documents enfantins à continuer. Si le psychologue fait appel au praticien, au maître d'école, pour se documenter — et rappelons que Monsieur le professeur Piaget ne s'en fait pas faute puisque toute son œuvre est basée sur les observations patientes de parents et de pédagogues —, il est compréhensible que les praticiens éprouvent le besoin de se renseigner les uns les autres, qu'un instituteur désire s'informer auprès de ses collègues, au sujet de tel ou tel problème pratique. A plus forte raison les novices, les « apprentis », sentent-ils la nécessité d'interroger leurs collègues expérimentés. C'est pourquoi les élèves de l'Ecole normale de Delémont ont adressé à Mesdemoiselles les institutrices du degré inférieur le questionnaire suivant:

Ecole normale des institutrices, Delémont.

Enquête sur l'intérêt. Delémont, le 1^{er} novembre 1937.
M.,

On dit que l'instituteur doit chercher à *intéresser* ses élèves, à profiter de leurs *intérêts spontanés*, à *éveiller l'intérêt*, au cours des leçons, en utilisant les occasions de capter l'attention de l'enfant par *l'intérêt qu'il porte à certains éléments de la leçon.*

Nous savons assez bien ce qui intéresse l'enfant dans sa famille, pour l'avoir vu jouer. Mais il est plus difficile de savoir ce qui peut intéresser le plus les élèves des différents âges. Nous vous prions de bien vouloir nous communiquer vos observations à ce sujet et nous vous proposons le plan suivant:

1. A quelles leçons l'enfant est-il le plus vivement intéressé? A quelles leçons est-il particulièrement difficile de l'intéresser?
2. Quelles sont ses principales préoccupations — voyages, sport, mécanique, etc.?
3. Par quels procédés parvenez-vous à ranimer l'intérêt, au besoin?
4. Avez-vous constaté une différence de rendement entre le travail intéressant et le travail ennuyeux?
5. Quelles constatations avez-vous faites au sujet des jeux éducatifs? Contribuent-ils vraiment à accroître le rendement scolaire, ou constituent-ils une distraction dangereuse? — Les jeux éducatifs intéressent-ils au même degré les enfants avancés et les enfants retardés?
6. Est-il possible de déterminer les intérêts particuliers aux différents degrés scolaires et voudriez-vous nous indiquer ce qui paraît intéresser les enfants des différentes années?
7. Autres remarques éventuelles.

Nous vous prions d'excuser la liberté que nous prenons de vous interviewer et vous comprendrez notre désir de connaître les résultats de vos observations et de vos expériences. Dans l'espoir que vous voudrez bien nous aider à étudier l'enfant, notre écolier de demain, nous vous prions de croire à notre sincère attachement.

La première classe de l'Ecole normale.

Les élèves de l'Ecole normale espèrent recevoir de nombreuses réponses. Pour des raisons pratiques, elles n'ont pu envoyer leur appel à tous les instituteurs et institutrices jurassiens, mais elles seront reconnaissantes à tous ceux qui voudront bien leur communiquer le fruit d'expériences et d'observations à ce sujet. Les réponses seront dépouillées, les renseignements classés, elles essayeront d'en tirer des conclusions, elles compareront avec les données « officielles » et peut-être seront-elles en mesure d'envoyer en retour à « L'Ecole Bernoise » un compte-rendu de leur enquête. Elles auront de toute façon pris contact avec leurs aînés — ce qui est déjà quelque chose — et acquis une certaine pratique des méthodes expérimentales. Les maîtres de l'Ecole normale invitent le corps enseignant jurassien à réserver bon accueil à l'initiative de leurs élèves.

Les œuvres extra-scolaires. L'inspection pédagogique.

Le Congrès de la Fédération internationale des Associations d'instituteurs, qui s'est tenu à Paris, les 30, 31 juillet et 1^{er} août 1937 a, après discussion, adopté les résolutions suivantes:

1. Collaboration des instituteurs et de l'administration scolaire dans les œuvres extra-scolaires :

Les instituteurs ont toujours répondu de grand cœur aux appels qui leur ont été adressés pour adapter leur tâche scolaire à des nécessités sociales sans cesse accrues.

Mais plaçant au-dessus de tout la dignité de leur fonction ils s'élèvent contre toutes formules qui tendraient à rendre obligatoires des tâches extra-scolaires acceptées librement.

Pénétrés de la nécessité d'élargir la culture populaire, ils se consacrent aux œuvres post-scolaires; mais ils réclament la réalisation dans chaque nation d'un plan d'éducation qui accorde toutes possibilités aux adolescents et aux adultes.

Attentifs aux conditions de vie matérielle des enfants, ils s'associent à tous les efforts qui tendent à améliorer le confort, l'hygiène et la santé des enfants; mais émus par tout ce que l'assistance sociale ou médicale scolaire a encore d'insuffisant ou d'aléatoire, ils réclament pour tous les enfants le droit à une vie saine et l'organisation méthodique du service médical et social indispensable.

Si les instituteurs sont traditionnellement dans certains pays les animateurs de la vie administrative locale, cette tâche supplémentaire ne peut en aucune circonstance leur être imposée; et soit qu'ils l'acceptent soit qu'ils la refusent, leur dignité personnelle et celle de leur fonction doivent être sauvegardées.

Soucieux de parfaire leur propre culture et d'être dans la communauté dont leur école est le centre les animateurs de la vie spirituelle, les instituteurs s'efforceront d'accroître la valeur technique et humaine de chacun et de préparer un ordre social fondé sur le respect de la liberté individuelle, le sentiment de la justice et la volonté de paix entre toutes les nations.

2. L'Inspection et la surveillance pédagogique dans les Ecoles publiques et privées :

1^o La Conférence de la F. I. A. I. estime que l'Inspecteur scolaire est d'abord un conseiller pédagogique.

A ce titre, il doit informer, suggérer et animer, sans imposer un système.

2^o Il est souhaitable que l'Inspecteur soit soustrait à une tâche administrative qui risque absorber tout son temps au détriment de son activité éducative.

3^o Il est désirable que l'Inspecteur contribue à aider les instituteurs dans le perfectionnement de leur culture générale et professionnelle.

L'encouragement donné notamment à l'institution de classes expérimentales de recherches, aux semaines pédagogiques, aux travaux de psychologie appliquée à l'enseignement, n'est pas en dehors de la tâche dévolue à l'Inspecteur scolaire.

4^o Il est également utile que l'Inspecteur scolaire soit choisi d'abord d'après sa compétence pédagogique et ait exercé préalablement plusieurs années en qualité d'insti-

tuteur afin de connaître directement la nature de la fonction qu'il est chargé de surveiller et de comprendre l'enfant non seulement par une étude approfondie, mais aussi par une large pratique quotidienne.

5^o Il apparaît nécessaire que l'Inspecteur scolaire qui défend les droits de la société puisse exercer la même surveillance sur les écoles privées que les écoles publiques, l'enfant ne pouvant être abandonné sans contrôle dans un établissement éducatif.

La VI^e Conférence internationale de l'instruction publique, tenue en juillet 1937, à Genève, avec la participation de 46 gouvernements, avait également cette question à son ordre du jour.

Elle considère qu'il est d'une très grande importance que les découvertes dues à une plus exacte connaissance de la psychologie de l'enfant et aux sciences de l'éducation se traduisent aussi rapidement et aussi complètement que possible par l'adoption de méthodes toujours plus actives, plus intuitives et plus concrètes;

qu'à cette fin, il ne suffit pas de donner aux éducateurs de demain, dans les Instituts pédagogiques et les Ecoles normales, une formation plus exactement adaptée à leur mission;

que les éducateurs en fonction, eux aussi, peuvent avoir besoin d'être soutenus, encouragés et guidés;

que ce rôle doit être essentiellement celui des inspecteurs à tous les degrés de l'enseignement et de la hiérarchie;

considérant, par ailleurs, que ce qui donne à l'enseignement et à l'éducation leur véritable efficacité, ce n'est ni l'autorité imposée du dehors, ni les procédés et les recettes empiriques, mais l'attachement des éducateurs à leur mission;

que ceux-ci doivent donc bénéficier, à tous les degrés, d'une grande liberté dans le choix et l'application de leurs méthodes, en même temps qu'ils ont droit au respect de leur liberté intellectuelle;

que, en tout état de cause, l'autorité des inspecteurs s'exerce dans des conditions qui assurent à leurs subordonnés les garanties nécessaires contre l'arbitraire et l'injustice;

que, pour être dignes de leur tâche, les inspecteurs ont besoin non seulement de connaissances pédagogiques et psychologiques approfondies, mais encore de qualités morales et intellectuelles qui leur permettent de comprendre et de diriger dans un esprit de sympathie les maîtres dont ils ont la charge;

que l'inspection est considérée, dans la grande majorité des pays, comme nécessaire pour les enseignements primaire, secondaire et professionnel, mais en général n'est pas considérée comme opportune dans l'enseignement supérieur.

Elle fait les recommandations suivantes aux Ministères de l'Instruction publique des divers pays:

1^o le choix des inspecteurs de tous les degrés doit être subordonné à une très sérieuse enquête sur leurs aptitudes morales et intellectuelles à l'exercice d'une fonction délicate entre toutes;

2^o nul ne peut être appelé à cette fonction s'il n'a au préalable affirmé sa curiosité et sa compréhension des questions relatives à l'éducation, — soit au cours d'un stage suffisamment développé, soit dans une préparation

spéciale organisée auprès d'un Institut supérieur pédagogique, cette préparation devant réserver une place à l'étude de la pédagogie comparée et à l'étude des systèmes d'organisation scolaire d'autres pays;

3° l'examen d'aptitude à l'inspection, là où il existe, porte non seulement sur les connaissances proprement dites, mais aussi, par l'analyse de cas concrets, sur l'aptitude à administrer avec intelligence, tact et justice;

4° la mission des inspecteurs consiste essentiellement à comprendre les maîtres dont ils ont la charge et à les conseiller, tout en respectant leur liberté intellectuelle et leur esprit d'initiative en matière pédagogique;

5° pour leur permettre de s'acquitter convenablement de leur tâche, et se maintenir au courant du mouvement pédagogique, les inspecteurs ne seront pas chargés de circonscriptions trop lourdes, ni de tâches trop complexes; dans l'enseignement du second degré, en particulier, le contrôle administratif sera exercé par d'autres fonctionnaires et seule la direction pédagogique y constituera la mission propre des inspecteurs;

6° en outre, au moyen de voyages organisés à l'étranger, de stages et de cours spéciaux, et par leur participation aux travaux des commissions d'études pédagogiques, en collaboration avec les professeurs des Instituts pédagogiques et des Ecoles normales, ils pourront se tenir au courant du développement de la pédagogie moderne;

7° des conférences leur permettront d'établir, entre collègues, une certaine unité de vues compatible avec la liberté d'action de chacun d'eux;

8° dans l'intérêt des enfants et des établissements privés eux-mêmes, ceux-ci seront soumis à l'inspection, comme les établissements d'enseignement public;

9° si la spécialisation des inspecteurs peut être pratiquement difficile, en particulier pour les écoles primaires rurales, cette spécialisation sera établie là où elle est possible;

par exemple, l'enseignement des écoles maternelles, des classes de perfectionnement, des écoles d'aveugles et de sourds-muets bénéficiera des directions et des conseils d'inspecteurs spéciaux;

pour l'enseignement primaire, et dans les grandes villes tout au moins, des inspecteurs spéciaux auront mission de diriger l'éducation artistique, l'éducation physique, les enseignements manuels et ménagers;

ces inspecteurs auront, en outre, la mission de donner des directives en ce qui concerne leur spécialité, aux inspecteurs chargés de diriger l'enseignement primaire, en fonction dans les petites villes, et auprès des écoles rurales, et ils procéderont avec eux à quelques visites de direction et de contrôle;

pour l'enseignement du second degré et pour l'enseignement professionnel, où les conditions sont plus favorables, la spécialisation des inspecteurs constituera l'état de choses normal.

— La confrontation des recommandations des gouvernements et des thèses du corps enseignant fait apparaître une identité de vues sur la question principale: rôle de l'inspection, de laquelle dérivent toutes les autres: formation, attributions administratives, etc. Reste à savoir ce qu'il adviendra de ces « recommandations » en beaucoup de pays qui ont pris part à la Conférence.

Commission pédagogique jurassienne.

Séance du 27 novembre 1937, à 14 h. 30, à Delémont.

Présidence : M. Dr. R. Baumgartner, président.

Membres présents : Mesdemoiselles Jobin, Bienne et Varrin, Saignelégier; MM. Grosjean, Prêles et Borel, secrétaire, Châtelat.

M. Christe, Porrentruy, absent, s'est fait excuser.

Ordre du jour.

1° Communications.

2° Contrôle des enfants placés par leurs parents.

3° Ce que l'école peut faire pour les jeunes chômeurs.

4° Question de l'enseignement de l'écriture.

5° La nomination des instituteurs. Rapport de P. Borel.

6° Divers et imprévu.

La séance est ouverte à 14 h. 45.

Tractandum 1. Communications du président.

- a. Le président nous annonce que les procès-verbaux de nos séances paraissant dans « L'Ecole Bernoise », le C. C. a décidé de n'en plus faire tenir une copie personnelle à tous les membres de la C. P. J.
- b. Le président avise les membres de la commission que les conclusions de nos travaux doivent être transmises au secrétariat de la S. I. B.
- c. Le président donne connaissance d'une lettre du Comité de la section de Courtelary, dans laquelle ledit comité proteste contre la nomination du président de la C. P. J. en l'absence du représentant de la section de Courtelary. La C. P. J. constate, que l'élection de son président n'est pas subordonnée à la présence de tous ses membres. De plus, l'élection contestée a été validée par le C. C.; elle est donc régulière.
- d. Le procès-verbal de la dernière assemblée est accepté à l'unanimité, sans changements.

Tractandum 2. Contrôle des enfants placés par leurs parents.

Le rapporteur, M. Grosjean, déclare que le travail, tel qu'il fut présenté lors de la dernière assemblée, peut être considéré comme terminé. La proposition admise est:

« Les enfants placés chez des étrangers, et qui ne bénéficient pas de la surveillance de leurs parents, doivent être soumis à la surveillance des inspecteurs cantonaux d'assistance et jouir de leur protection. »

Le secrétaire est chargé de transmettre cette conclusion au Président de la Commission pédagogique de l'Ancien Canton, ainsi qu'au Secrétariat.

Tractandum 3. Ce que l'école peut faire pour les jeunes chômeurs.

M. Christe, auteur du rapport, étant absent, ce tractandum est renvoyé à la prochaine séance.

Tractandum 4. Question de l'enseignement de l'écriture.

Après discussion il est décidé de demander aux sections d'étudier: « Les nouvelles méthodes d'écriture ». Les rapports des districts devront nous parvenir avant le 1^{er} janvier 1939. Les rapporteurs des sections pourront consulter avec profit les ouvrages suivants: L'enseignement de l'écriture, nouvelles méthodes, par R. Dottrens.

Manuel d'écritures courantes et ornementales, par R. Berger.

Pour bien écrire, de J. Schwar et R. Berger, Cahiers d'Enseignement pratique, N° 24.

Tractandum 5. La nomination et la réélection des instituteurs.

Le rapporteur présente un travail concis et complet. Il ressort des points notés dans cette étude, que la question de nomination et de réélection du corps enseignant est très délicate à résoudre.

Il cite les méthodes à envisager pour remplacer le système actuel, pèse les avantages et les désavantages de chaque mode nouveau, pour l'Ecole, pour l'employeur et pour l'employé.

De son étude il ressort qu'une grande prudence doit être de rigueur pour ne pas risquer une aventure et qu'une documentation très vaste doit être recueillie (désirs du corps électoral, des autorités civiles et religieuses, du corps enseignant, etc.).

Tractandum 6. Divers et imprévu.

M. Grosjean s'est approché de M. Th. Möckli pour lui demander s'il ne serait pas possible de faire paraître des « Compléments d'histoire biblique » dans un Cahier d'Enseignement Pratique. Celui-ci a déclaré que l'édition de ces cahiers n'est pas rentable si les sujets présentés ne concernent pas toute la Suisse romande, que le Jura bernois à lui seul n'est pas un client suffisamment sûr pour qu'on puisse espérer un succès financier.

Séance levée à 18 heures.

Au nom de la Commission pédagogique jurassienne,

Le président:

D^r René Baumgartner.

Le secrétaire:

P. Borel.

Dans les sections.

Maîtres secondaires du Jura. Les membres, au nombre d'une quarantaine, se sont réunis en assemblée générale ordinaire, samedi dernier, 11 décembre, à Moutier, sous la présidence de M. H. Chappuis (Porrentruy). La section suit une marche prospère. Il a été procédé à l'admission de 10 nouveaux membres, soit: Mademoiselle Voisin R., St-Imier, Mademoiselle L. Perrolaz, Moutier, M. Altermatt M., Porrentruy, Mademoiselle Alice Graf, Boncourt, Mademoiselle Collette Raaflaub, Moutier, Mademoiselle Moser H., Moutier, M. Balmer R., Porrentruy, M. Landry P., Bonfol, M. Sautebin J., Tavannes, M. Grimm G., St-Imier. — M. Tissot (Bienne) nous quitte pour entrer dans la Société des maîtres aux écoles de commerce, tandis que M. Piquerez (Bonfol) passe dans la catégorie des retraités. Au cours de l'exercice, deux membres sont décédés: ce sont nos collègues L. Grandjean (Delémont) et F. Dürig (St-Imier) en la mémoire desquels l'assemblée observe une minute de silence recueilli. — Le rapport de caisse mentionne une légère diminution de fortune; néanmoins, celle-ci s'élève encore à la somme de ... fr. 492. 98.

Ces questions administratives rapidement liquidées, M. D^r Lüscher (Porrentruy), dans une conférence très

attrayante, introduit des notions de géométrie de l'espace dans l'enseignement de la grammaire allemande. Grâce à ces procédés nouveaux, il est possible de faire saisir plus facilement et de faire assimiler surtout l'emploi correct des prépositions régissant tantôt le datif, tantôt l'accusatif, de *hin* et de *her*, de *um* et de *da*, etc. avec leurs multiples composés. Tous les chapitres traités ne conviennent pas seulement à l'enseignement de l'école secondaire, mais font déjà partie du cycle de l'enseignement du gymnase; les manuels sont tout à fait insuffisants sous ce rapport, c'est pourquoi l'exposé de M. D^r Lüscher a vivement intéressé. Il serait à souhaiter qu'il puisse être mis sous la forme écrite à destination de nos maîtres d'allemand.

M. L. Müller (Bonfol) présente ensuite un rapport concis mais complet sur la question du raccordement des études aux divers degrés de l'enseignement moyen et motiva les conclusions publiées dans notre numéro du 4 décembre. Ce travail a à sa base les réponses des divers établissements du Jura au questionnaire qui leur a été soumis. L'assemblée, après une discussion nourrie, fit siennes les conclusions du rapporteur, en y adjoignant la demande de cours de raccordement à instituer au gymnase pour les élèves venant d'écoles secondaires, et de l'allocation de bourses d'études suffisantes pour mener les élèves de conditions modestes mais bien doués, jusqu'aux limites de leurs possibilités intellectuelles.

La prochaine assemblée aura à s'occuper derechef de la question de la formation des maîtres secondaires jurassiens, tout le problème ayant été renvoyé à la commission spéciale de la section pour continuation de l'étude. Ce sont des débats intéressants en perspective.

G. M.

Revue des idées.

Les maîtres vus par les élèves.

M. M. Marsal, professeur de philosophie au lycée Saint-Louis, a eu la curiosité — et le courage — de demander à ses élèves de lui révéler ce qu'ils pensaient de leurs maîtres. Il n'a mis qu'une condition à leurs confidences: c'est qu'ils évitent toute personnalité. Il a constitué ainsi, avec les années, un volumineux dossier qu'il vient d'ouvrir pour les lecteurs de « L'Ecole et la Vie » (A. Colin). Les élèves de philosophie sont naturellement un peu plus âgés que les nôtres; ils sont arrivés « au seuil des responsabilités viriles », mais leur état d'esprit ne paraît pas différer sensiblement de celui que nous pouvons observer dans nos classes de grands.

« Généralement, écrit l'un d'eux, la punition est un aveu d'impuissance chez le professeur. En effet, ce ne sont pas les professeurs qui punissent le plus qui obtiennent la discipline la plus rigoureuse. »

« Les punitions une fois encourues lèvent tout scrupule, écrit un autre. D'abord on voit que c'est moins terrible qu'on ne pensait; puis on se persuade aisément qu'elles ont été données injustement; une revanche éclatante s'impose donc, les hostilités sont ouvertes et l'on devient champion du bon droit. »

Les grands élèves n'aiment pas qu'on les ridiculise: « User de l'ironie, c'est vraiment abuser de la situation, et c'est creuser pour la petite satisfaction d'un instant

un fossé plus profond et bien plus durable qu'on ne se le figure.»

Et puis, les élèves ne s'intéressent pas à tout, malgré l'art d'exposition du maître: « Le professeur spécialiste a tendance à se croire toujours intéressant. Il ne comprend pas comment un fait qui l'intéresse, lui, puisse agir différemment sur l'esprit des élèves.»

Mais ils travaillent, s'ils n'arrivent pas toujours: « Les professeurs de mathématiques donnent à leurs élèves des problèmes qui leur semblent très faciles; aussi, quand on n'en a pas trouvé un, passe-t-on souvent à leurs yeux pour un fainéant.»

Et ils aiment qu'on tienne compte de leurs efforts: « Tout dernièrement, j'ai manqué une dissertation, et, monsieur, vous m'avez inscrit en haut: bâclé! Je profite de l'occasion que vous nous avez donnée pour protester et déclarer qu'ayant mis plus de six heures pour faire ce devoir et m'étant efforcé de suivre vos conseils, je trouve tout à fait injuste que vous ayez cru que je l'avais saboté.»

Ces aimables jeunes gens, vous le voyez, ne nous l'envoient pas dire. Mais nous aurions mauvaise grâce à leur reprocher leur franchise. Faisons plutôt notre profit de leurs remarques.

*

Au surplus, ce n'est presque jamais des maîtres trop accommodants qu'on garde le meilleur souvenir. S'il vous en fallait une preuve, vous la trouveriez aisément dans les souvenirs que vient de publier, chez Denoël, et sous le titre « Une enfance », un éminent professeur de la Faculté des Lettres de Paris, M. Jules Marouzeau. En feuilletant un vieux « Carnet hebdomadaire » retrouvé au grenier, M. Marouzeau y trouve les curieuses annotations suivantes:

Semaine du 10 au 17 février: Leçons: Mal sues. — Devoirs: Jamais faits. — Travail: Nul. — Observations: Jules ne travaille pas et réussit bien. Il serait à désirer qu'il se donnât un peu plus de peine.

Puis, sans transition:

Semaine du 17 au 24 février: Leçons: Bien sues. — Devoirs: Convenablement faits. — Travail: Bon. — Observations: Je suis très content de cet élève.

« Que s'était-il passé entre les deux semaines? demande M. Marouzeau. Nous avons changé d'instituteur. Lequel des deux avait raison? Je serais bien

embarrassé de le dire, mais hélas!, celui qui m'a laissé le souvenir d'un bon maître, c'est celui des mauvaises notes ... »

*

Au lieu de raconter ses souvenirs d'enfance dans un livre dont le nombre des lecteurs sera forcément limité, M. Van der Meersch, lauréat du dernier prix Goncourt, les a confiés directement à la grande presse (Paris-Soir) sous forme d'une « Lettre aux petits écoliers de France »:

« Oui, pauvres maîtres d'école! Il m'a fallu les quitter, entrer dans la vie, commencer la bataille, pour comprendre tout ce que je leur devais. Rien ne me fut inutile de ce qu'ils entassèrent de force et malgré mes révoltes en ma cervelle réfractaire. Je dois à l'un que j'ai vu s'époumonner, la craie en mains, devant le tableau noir, tout ce qu'a pu retenir de mathématiques, mon intelligence rebelle aux chiffres. Sans un autre, dont la passion des lettres sut enflammer la nôtre, je n'aurais peut-être jamais écrit la première ligne d'un roman. Tu ne peux pas comprendre que leur métier, tes maîtres — non plus que personne — ne le font pas pour de l'argent. Ça t'étonne peut-être, mais on ne travaille presque jamais pour de l'argent, quand on est un homme. On travaille pour servir l'humanité, ou tout bonnement pour la joie du bel ouvrage. Mais toujours pour un idéal. Et leur idéal, à tes maîtres, penses-y souvent, c'est toi ... »

Et après avoir exhorté les petits écoliers à écrire de temps à autre à leurs vieux maîtres, M. Van der Meersch conclut:

« ... Car tu as dans tes mains, mon cher enfant, un pouvoir magique, une puissance merveilleuse, que tu ne connais pas. Et ça peut te paraître incroyable: mais deux lignes de toi, un gribouillage, une signature, ta petite signature maladroite de gosse, ça peut donner pour toute une année, pour toute une vie, du courage à un homme! »

Il y en a donc quelques-uns qui se souviennent!

G. B.

Divers.

Au corps enseignant d'Ajoie. L'Ecole normale de Delémont, sur les instances d'admirateurs du beau théâtre, a consenti à venir jouer à Porrentruy, lundi, 20 décembre, à 20 h. 15, dans la grande salle de « l'International », l'œuvre si poignante de Claudel: « L'annonce faite à Marie ». La presse jurassienne a consacré des lignes élogieuses au jeu brillant des normaliennes. Nous ne doutons pas que le corps enseignant ajoutât se rendra nombreux à Porrentruy, lundi, pour goûter une des œuvres les plus grandes du théâtre contemporain, et manifester sa sympathie envers de futures collègues qui ne craignent pas, à quelques mois d'un examen, d'affronter les feux de la rampe dans un genre fort difficile. — Location des places à la librairie Chenal.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Haftpflichtversicherung.

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, dass von der Staatsbesoldung im Monat Dezember Fr. 2 abgezogen werden für die Haftpflichtversicherung. Diese Prämie wird von allen Mitgliedern erhoben, die nicht eine besondere Haftpflichtversicherung abgeschlossen haben. Sollten Abzüge irrtümlicherweise erfolgen, so bitten wir um gefl. Mitteilung, und zwar an das unterzeichnete Sekretariat und nicht an die Unterrichtsdirektion.

Im fernern machen wir darauf aufmerksam, dass die Haftpflichtversicherung nur Fälle betrifft, bei denen dem Lehrer ein Verschulden zufällt.

Assurance-responsabilité civile.

Nous attirons l'attention de nos membres sur le fait qu'en décembre il sera déduit du traitement de l'Etat la somme de fr. 2 pour l'Assurance-responsabilité civile. Cette prime est prélevée sur le salaire de tous les membres qui n'ont pas contracté d'assurance-responsabilité particulière. Au cas où des retenues seraient faites, par erreur, nous vous prions d'en aviser non pas la Direction de l'Instruction publique, mais bien le Secrétariat sousigné.

En outre, nous faisons remarquer que l'assurance-responsabilité ne regarde que les cas où la faute est imputable au maître d'école. Il arrive

Es kommt immer wieder vor, dass Fälle gemeldet werden, bei denen auch nicht eine Spur von einer Verantwortlichkeit des Lehrers besteht. Für solche Fälle kann naturgemäss die Haftpflichtversicherung nicht aufkommen; diese gehörten vor eine Schülerversicherung, wie sie in zahlreichen Gemeinden des Kantons besteht.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Bernischer Lehrerverein.

Stellvertretungskasse.

Die Sektionskassiere werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1937/38 einzuziehen. Diese betragen:

1. Sektion Bern-Stadt :

für Primarlehrer Fr. 15.—
für Primarlehrerinnen » 25.—

2. Sektion Biel-Stadt :

für Primarlehrer Fr. 5.—
für Primarlehrerinnen » 25.—

3. Uebrige Sektionen :

für Primarlehrer Fr. 5.—
für Primarlehrerinnen » 10.—

Die Beiträge sind spätestens bis *10. Februar 1938* dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheck Nr. III 107) einzusenden.

Wir machen die Sektionskassiere darauf aufmerksam, dass Kontrollen der Mitgliederbeiträge und Nachnahmekarten auf dem Sekretariat erhältlich sind.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Bernischer Mittellehrerverein.

Einkassierung der Mitgliederbeiträge.

Die Sektionskassiere des Bernischen Mittellehrervereins werden ersucht, die Beiträge für das Wintersemester 1937/38 einzuziehen. Gemäss Beschluss der Delegiertenversammlung beträgt der Jahresbeitrag Fr. 26.— (Fr. 24.— für den Bernischen Lehrerverein, Fr. 2.— für den Bernischen Mittellehrerverein). Pro Wintersemester sind deshalb einzukassieren für die Zentralkasse Fr. 13.—. Dazu kommt der Beitrag für den Unterstützungsfonds des Schweiz. Lehrervereins mit Fr. 1. 50. Die Mitglieder haben also pro Wintersemester Fr. 14. 50 (ohne die Sektionsbeiträge) zu bezahlen.

Die Beiträge sind spätestens bis *10. Februar 1938* dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheck Nr. III 107) einzusenden.

Wir machen die Sektionskassiere darauf aufmerksam, dass Kontrollen der Mitgliederbeiträge und Nachnahmekarten auf dem Sekretariat erhältlich sind.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

encore fréquemment que des cas sont signalés pour lesquels l'instituteur n'est responsable d'aucun manquement du tout. Il va de soi que l'Assurance-responsabilité ne peut entrer en vigueur en pareils cas. Ces cas-là sont du ressort de l'Assurance-scolaire, œuvre instituée dans nombre de communes du canton de Berne.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Société des Instituteurs bernois.

Caisse de remplacement.

Les caissiers de section sont priés de percevoir les cotisations à la Caisse de remplacement, pour le semestre d'hiver 1937/38. Ce sont les montants suivants:

1^o Section de Berne-Ville :

pour maîtres primaires fr. 15.—
pour maîtresses primaires » 25.—

2^o Section de Bienne-Ville :

pour maîtres primaires fr. 5.—
pour maîtresses primaires » 25.—

3^o Autres sections :

pour maîtres primaires fr. 5.—
pour maîtresses primaires » 10.—

Prière de faire parvenir ces montants, *jusqu'au 10 février 1938* au plus tard, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal n^o III 107).

Nous vous rendons attentifs à ce que des contrôles de cotisations et des cartes de remboursement sont à disposition des caissiers de section au Secrétariat.

*Le Secrétariat
de la Société des Instituteurs bernois.*

Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes.

Encaissement des cotisations.

Les caissiers de section de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes sont priés de percevoir les cotisations du semestre d'hiver 1937/38. D'après la décision de l'assemblée des délégués, la cotisation annuelle se monte à fr. 26.— (fr. 24.— pour la Société des Instituteurs bernois, fr. 2.— pour la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes). Il s'agit donc d'encaisser, pour la Caisse centrale, la somme de fr. 13.— pour le II^e semestre. Il faut ajouter à cela la contribution de fr. 1. 50 au fonds de secours de la Société suisse des Instituteurs. Les membres ont donc à verser fr. 14. 50 pour le II^e semestre 1937/38 (pas y compris la cotisation de section).

Prière de faire parvenir ce montant *jusqu'au 10 février 1938* au plus tard, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal n^o III 107).

Nous vous rendons attentifs à ce que des contrôles de cotisations et des cartes de remboursement sont à disposition des caissiers de section au Secrétariat.

*Le Secrétariat
de la Société des Instituteurs bernois.*

Bernischer Gymnasiallehrerverein.

Die Mitglieder werden ersucht, für das Wintersemester 1937/38 folgende Beiträge zu bezahlen:

An die Zentralkasse	Fr. 12. —
an die Hilfskasse des schweizerischen Lehrervereins	» 1.50
an den bernischen Gymnasiallehrerverein »	2. —
an den Mittellehrerverein	» 1. —
	Fr. 16.50

Ausserdem haben zu bezahlen:

- die Mitglieder von Bern als erste Hälfte des Beitrages an ihre Sektion Bern-Stadt Fr. 2.50, zusammen also Fr. 19. —;
- die Mitglieder von Biel für die seeländische Heimatkunde Fr. 2. —, zusammen also Fr. 18.50.

Diese Beiträge sind bis zum 27. Januar 1938 auf das Postcheckkonto IVa 2093 einzuzahlen, unter Benutzung der den Mitgliedern zugestellten Einzahlungsscheine. Die nicht einbezahlten Bei-

träge werden am 1. Februar 1938 durch Nachnahme erhoben.

Biel, 17. Dezember 1937.

Der Kassier: E. Teucher.

Offene Lehrstelle.

Primarschule MuttENZ. Anmeldungen bis 20. Dezember 1937 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Ulrich Meyer, Freidorf 84, Post Basel.

Schweizerischer Lehrerkalender 1938/39

Preis Fr. 2.75. Einzahlung auf Postcheck III/107 Fr. 2.85
Reinertrag zugunsten der schweizerischen
Lehrerwaisenstiftung. Zu beziehen beim

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins



HERMES

*Ein wertvolles
Geschenk*

PORTABLE

Modelle zu Fr. 160, Fr. 250
und Fr. 360

ARNOLD MUGGLI, BERN

Hirschengraben 10 Telefon 22.333

Schweizerisches Schulwandbilderwerk

soeben erschienen:

2. BILDFOLGE (1937), mit den Bildern

- Nr. 9 Igelfamilie
- Nr. 10 Alpaufzug
- Nr. 11 Traubenernte am Genfersee
- Nr. 12 Faltenjura
- Nr. 13 Rheinhafen
- Nr. 14 Saline (Salzgewinnung)
- Nr. 15 Gaswerk
- Nr. 16 Gotischer Baustil

Preise und Bezugsbedingungen durch die Vertriebsstelle

**Herausgeber: Kommission f. interkantonale
Schulfragen des Schweiz. Lehrervereins**

Vertriebsstelle:
**Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee, Spezial-
haus für Schulbedarf Telefon 68.103**

Schon eingegangene Bestellungen auf die 2. Bildfolge
können noch im Dezember 1937 erledigt werden

Klavier Holzmuster- Sammlungen

fast neues Stück, kreuzsaitig, moderne Form, wenig gebraucht, mit 5 Jahren Garantie, billig zu verkaufen. Zu besichtigen bei

Ed. Fierz, Thun

Hauptgasse 48, I. St. - Tel. 31.28

**Französisch
Englisch oder Italienisch**
garantiert in zwei Monaten in der
Ecole Tamé, Neuchâtel 51
oder **Baden 51**

Auch Kurse nach beliebiger Dauer zu jeder Zeit und für jedermann. Vorbereitung für Post, Eisenbahn, Zoll in drei Monaten. Sprach- und Handelsdiplom in drei und sechs Monaten. Prospekt

Der Unterzeichnete ist auf Anregung hiesiger Lehrer bereit, bei genügendem Interesse seitens der Lehrerschaft, **Mustersammlungen** von 25-30 einheimischen Hölzern herzustellen. Grösse der Stücke zirka 15 x 10 x 2,5 cm in Holzkasten. Preis höchstens Fr. 35. —. Reduziert sich je nach der Zahl der Bestellungen. Höfl. empfiehlt sich E. Heiniger, Schreinermeister, Fraubrunnen (Bern)

**Der Weg zum Erfolg:
Ein gutes Inserat!**

Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. Telefon 32.042

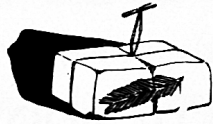
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

WOHNZIMMER

Schlafzimmer
Esszimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
in jeder Preislage
Grosse Ausstellung

MÖBELFABRIK WORB
E. Schwaller Telefon 56

Frau Lehrer
Herr Lehrer



Für Ihre Einkäufe zuerst die
Inserenten des Berner Schulblatt!

Unsere formschönen

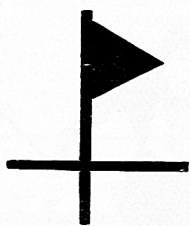
SKUNKSCOLIERS

sind fürs Leben



PELZWAREN

Bern Spitalgasse 36 Eingang von Werdt-Passage



SCHÜLER-SKI aus gutem Eschenholz

Vaucher

Länge in cm	130	140	150	160	170	180	190
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
ohne Bindung	7.65	8.55	9.25	9.90	10.60	11.25	12.15
mit Aufschraub-Bindung	15.20	16.10	16.80	17.45	18.15	18.80	19.70
mit Alpina Junior	17.60	18.50	19.20	19.85	20.55	21.20	22.10

Sportgeschäft beim Zeitglocken

Der Samichlaus zum Christkind:

«... gäng wie gäng! Bim Bärger isch me rächt bedient –
mir hole's bim Bärger»

317



Mandarinen
Orangen
Baum- und Haselnüsse
Feigen, Datteln

Auswärtige kaufen am besten
im B-Laden Storchengässchen
Zugang Spitalgasse (Loebseite)

BERN Telefon 27.071

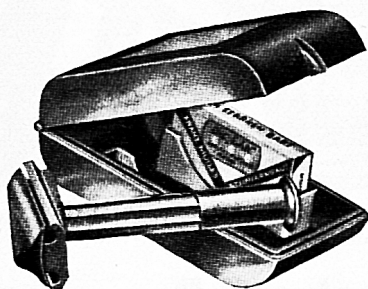
**Buch-Antiquariat
Brockenhaus
Bern**

Gerechtigkeitsgasse 60, Telefon 28.334

Grosse Auswahl von antiquarischen Werken
aus allen Gebieten

Bilder, Striche, Ankauf einzelner Werke und
ganzer Bibliotheken

Auch Sie werden den allmorgendlichen Rasierkummer los durch das



Franz Müller Rasiergerät

1. Gerader Kopf, schräge Klinge;
2. Zwei zahnlose Schutzstege;
3. Doppelte Führung des Geräts

Aus ehrlicher Begeisterung
ging mir unaufgefordert u.a.
nebenstehendes Anerken-
nungsschreiben zu

Bei Bezugnahme auf dieses Inserat erhalten Sie das Gerät
volle 8 Tage auf Probe. Auf Wunsch erfolgt Lieferung unter
Nachnahme. Genaue Adresse und Beruf

F. M.-Rasiergerät, neue Ausführung, nur noch elfenbeinfarbig, mit 11 „Echte“ Klingen, Fr. 8.80

FRANZ MÜLLER, STEIN/Aargau

Fachmann für gutes Rasieren

Telephon 50

Postcheck V 13448

Herrn FRANZ MÜLLER

Stein/Aargau.

Rasieren war schon eine Plag,
Nie wird erseht der Schreckenstag,
Zerkratzt, zerschunden und verblutet,
O Mensch, was dir doch zugemutet!
Da hört' als Retter in der Pein,
Den Namen von Franz Müller, Stein,
Begeistert schreib ich diesen Vers,
Er ist der Retter von dem Schmerz!
Empfohlen wird er, wo ich kann,
Es geht die Kund von Mann zu Mann,
Nie prüf, ob er was Bessres findet,
Weil es nicht kratzt und auch nicht
schindet,

Und des Liebchens weiche Wangen
Werden stets nach dir verlangen.

gez. E NÄGELI
Gasthaus zum Schiff
Ellikon am Rhein bei Schaffhausen

Ski-Schuhe

Best erprobte Modelle
Echt Waterproof . Qualität garantiert

Nrn. 27—35 Nrn. 36—42
Fr. 9.80—14.80 Fr. 17.80

Schuhhaus
H. Kohler-Viola, Bern
Zeughausgasse 29

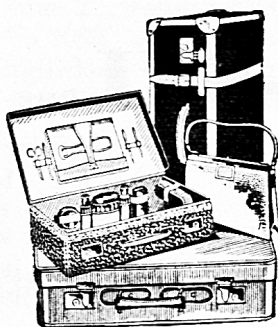
Beliebte Geschenkartikel

Füllhalter, Füllstifte, Fotoalben
Papeterien, Aktentaschen

PAPETERIE
MÜLLER-BOLLIGER & CO., BERN
Kramgasse 43 / Kesslergasse 6

Damentaschen
Suite-cases
Reisenécessaires
Mappen

machen Freude aus meiner
grossen Auswahl guter Qualität
günstige Preise



B. Fritz Lederwarengeschäft
Gerechtigkeitsgasse 35 Bern

Damenwäsche . Herrenwäsche

DAMENKONFEKTION

Bebe- und Kinderartikel . BLEYLE-Verkaufsstelle

Mit höflicher Empfehlung

E. Gutherz-Herzog, Interlaken
Bahnhofstrasse . Telephon 625



Ski

Ski-Ausrüstung
Ski-Bekleidung

kaufen Sie vorteilhaft im Spezialgeschäft

Sporthaus Naturfreunde

von Werdt-Passage **Bern** Tel. 32.685
Reichhaltiger Katalog wird gerne zugesandt



Auf **Weihnachten** zum Götti-Batzen ein Sparheft
mit einer **Haussparkasse**
der

Schweizerischen Volksbank Bern

319